

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Anschreiben werden nicht zurückgegeben, namentlich Einwendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigsten festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint 21 mal wöchentlich und Samstag abends.
Beitragssachen-Rente 28.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 1.20
Halbjährig . . . K 2.40
Jahres . . . K 4.80
Für 6 III mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Dieses Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verladungs-Gebühren.
Abgeschickte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 92

Stitt, Samstag den 5. Dezember 1914.

39. Jahrgang.

Blutsbrüderschaft.

Im Hinblick auf die große Niederlage der Russen in Polen veröffentlicht die „L. N. N.“ unter der Spitzmarke „Blutsbrüderschaft“ folgenden bemerkenswerten Aufsatz der in schwungvoller, begeisterter Weise die Waffenbrüderschaft der Deutschen und unserer Truppen feiert.

Die ersten Wellen der Freude rauschten vorüber — die Fahnen, die eben so fröhlich im Winde wehten, verschwanden, das große Warten beginnt von neuem. Ja, das große Warten! Wie scheinen uns solche Tage grau und leer, und wie reich ist in Wahrheit ihr Inhalt! Denn sie, die heute die Werkmeister sind in der Schmelze des Schicksals, feiern auch dann nicht, wenn der Herold nur karge Nachrichten gibt. Vielleicht fallen an Tagen, die uns leer erscheinen, gewaltige Entscheidungen sinken zehntausend blühende Menschen auf den steinharten Boden — erst, wenn das letzte Urteil des Schlachtengottes hell und klar erklingt, vernehmen wir es, welche reichen Tage wir erlebten, als wir über ihre Leere klagten.

Aber gerade da ist die Zeit zum Besinnen gekommen. Da mag auch die Phantasie ihre Flügel entfalten und in den engen Rahmen der Berichte erst das lebendige Bild einfügen. Und da erhebt sich eines vor allem vor unseren Augen: Das wundervolle Zusammenwirken der beiden Völker, die unter dem Zepher der verbündeten Kaiser stehen. Hier diese Riesenschlacht, deren Donner in Ostpreußen wie tief unten in den Karpathen vernommen wird, hat all diese Tausende und Abertausende, die aus dem Bayerlande, aus Hollstein, von der Kurischen Nehrung, aus Sachsen und von Thüringens Bergen stammen, eng zusammengeschweißt mit Kroaten und Magyaren, mit den Italienern des Trentino, mit

den lustigen Steirern und den Jungen der polnischen Legionen. Nicht nur symbolisch, nicht nur durch den gleichen Gedanken der Abwehr desselben Feindes, sondern auch durch harthafte Taten im gemeinsamen Kampfe. In all diesen Zeiten, in Ostpreußen schon wie in Frankreich und Belgien, haben Oesterreichs und Ungarns Söhne Schulter an Schulter mit den Deutschen gestanden, und wenn des alten Haydn wunderbare Melodie erklang, dann summtet wohl der eine sein „Gott erhalte Franz den Kaiser“, während es von den Lippen des anderen kam: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Bei Wloclawek und bei Kutno mochten Ungarn und Oesterreicher kämpfen, wie vor Krakau und Przemyśl deutsche Schwerter blühten. An djest? Ein tiefer, unlästlicher Zusammenhang hat zwischen dem deutschen Vorstoß über Lipno bis Plozk und dem Vorstoß der Oesterreicher und Ungarn von Krakau bis Pilska und Wolbrom bestanden: Es ist ein Gedanke, der all diese Kämpferreihen in Bewegung setzte, ein Wille, der sie zum Siege führte. Hier ist die vollkommenste Verschmelzung in Tat und Ziel, zwischen Hindenburg und Conrad von Höhendorf gegeben, dessen Armeen wie eine Mauer vor dem Tore standen, das nach dem deutschen Schlessien führte, wie sie vorher, bei Warschau und Zwangorod, getreu zueinander standen, wie einst Hagen und Volker. Wenn dort oben die Armee Mackensen 40.000, dort unten Viktor Dankl 30.000 Russen gefangen nahm, wenn zur gleichen Stunde Deutschlands und Oesterreichs Senfen ihr furchtbares Mähen begannen, so hat die Ueberzeugung allein dieses Bild der vollendeten Eintracht geschaffen, daß Deutschland zugleich für Oesterreich-Ungarn und der alte Kaiserstaat zugleich für Deutschland kämpft. Anders, ganz anders noch, als einst in der großen Völkerschlacht von Leipzig die einzelnen Teile zusammenwirkten.

Es liegt ja ein wunderbar dramatischer Umschwung in dem jüngsten Erleben: Noch gibt es manchen alten Kämpen hüben und drüben, der einst als junger Soldat bei Jitschin und Königsgrätz das Schwert gegen den anderen zog. Bismarcks kluge Staatskunst und die Not der Zeit hat sie heute zusammengeführt, so daß in Wahrheit Oesterreichs Freude — nicht Russlands, wie es einst der Irrtum meinte — deutsche Freude und Oesterreichs Leid auch deutsches Leid geworden ist. Heute sind die Farben des Gemäldes, soweit wir in der Heimat sie erblicken, ja noch karg und dürftig. Aber die Zukunft wird es einst weisen, wie fest und stark in all diesen Zeiten die Klammern ineinandergriffen, und wieviel gemeinsam vergossenes Blut sie miteinander verkittet hat. Es ist ganz gewaltig, was Oesterreich in dieser harten Zeit geleistet hat, in der es die Kriegsgewohnten, überaus tapferen Armeen der Serben in einem furchtbaren Gelände niederzwang und zugleich den schweren Anprall der russischen Massen ertrug. Wie sagte doch der alte Johann Michael Moscherosch: „Was Brüder einig seyn und sich halten zusammen, weil sie sind von ein stamm, das g'fällt Gott und den Leuten.“

Die drei Rückversicherungsverträge Italiens.

Ueber die zeitgemäße Frage der Haltung Italiens im gegenwärtigen Weltkrieg veröffentlicht in der neuesten Nummer der Wochenschrift „März“ Dr. Hans F. Helmolt einen Aufsatz, in dem unter anderen ausgeführt wird:

Italien konnte gar nicht aktiv am Kriege teilnehmen, weil es der deutschen Diplomatie nicht gelungen war, ihn im Sinne des Dreibündnisvertrages als Vertreibung zu beginnen zu lassen. Formell war

(Nachdruck verboten.)

Die Nikolostiefel.

Humoreske von Alois Ulreich.

Es ist weit leichter General zu sein, als Offiziersbursch, obzwar es in der Wirklichkeit den Anschein hat, wie wenn das Umgekehrte der Fall wäre. Der General hat keine bestimmten Vorschriften, nach denen er seine Handlungen einrichten kann. Welche sichere Richtschnur besitzt aber der Offiziersbursche, die ihn durch die Jährlichkeiten seines Daseins einigermaßen verlässlich leiten würde? Keine. Er muß sein Amt nach dem Gefühle versehen und ist darauf angewiesen, nach ungeschriebenen Gesetzen, die die Tradition überliefert, zu handeln. Wehe — wenn ihm aber das Gefühl mangelt, wie dem unglücklichen Wenzel Swotoglut, denn das Schicksal zur Bedienung des Oberleutnants Kramer berufen hatte!

„Sie werden mit dem Menschen Pech haben!“ warnte der Hauptmann den Oberleutnant, als dieser seine Wahl traf.

„Ich werde mir ihn schon erziehen,“ wandte der Oberleutnant ein.

So wurde also Wenzel Swotoglut Bursche bei dem Oberleutnant Kramer, und es schien wirklich, als ob die Erziehungsmethode seines Herrn schlummernde Fähigkeiten in ihm geweckt habe. Die größte Umwälzung in seinem Leben vollzog sich aber an dem Tage, an welchem er zum ersten Male vom

Oberleutnant mit einem Blumenstrauß zu General geschickt wurde, um ihm dem Fräulein des Hauses im Auftrage seines Herrn zu überreichen. Es traf sich nämlich, daß er auf der Stiege einem weiblichen Wesen begegnete, zu dem er sofort in heftigster Reizung entbrannte. Es war gut, daß er den Blumenstrauß schon am richtigen Orte abgegeben hatte, sonst hätte in seinem schlichten Gemüte leicht eine Kollision zwischen Pflicht und Reizung entstehen können. So aber verlief die Sache glatt und Swotoglut durfte jetzt öfters in das Haus des Generals gehen, um Kommissionen zu besorgen, da sein Herr der offizielle Bräutigam der Fräulein Tochter war.

Eines Tages rief ihn der Oberleutnant ins Zimmer.

„Du —!“

„Befehlen, Pane Oberleutnant.“

„Hast Du jemand Bekanntes im Hause des Generals?“

Swotoglut grinste. Er wußte nicht, ob es statthaft wäre, seinen Herrn in die Geheimnisse seines Herzens einzuweihen.

„Ich meine, ob Du jemand Bekanntes bei General hast?“ wiederholte der Oberleutnant die Frage mit stärkerer, eindringlicherer Stimme. „Grinse nicht so ungeschickt, sondern sage ja oder nein.“

„Ja —“ kam es über die Lippen Swotogluts.

„Wen denn?“

„Die Barbara.“

„Wer ist das, die Barbara —?“

„Sie das Abwaschmädel . . .“

„Sehr gut. Die Abwaschmädel sind gewöhnlich in die intimsten Geheimnisse eingeweiht. Frage sie also, ob es bei General eine Nikolausbescherung geben wird. Hast Du verstanden?“

Swotoglut hatte natürlich nicht verstanden. Es bedurfte vielfacher Bemühungen von Seite des Oberleutnants, bis ihm die Sache gehörig klar war; dann zog er aus, um die gewünschte Angelegenheit zu erkundschaffen. Abends brachte er die Botschaft, daß bei General viele Vorbereitungen zum Nikolausfeste getroffen werden, daß seine Dinge in den Backöfen stehen und es auch Geschenke gäbe.

„Gut,“ sagte der Oberleutnant, „warte abends bei General, damit ich die Sachen nicht allein nach Hause tragen muß, die es bei der Nikolausbescherung gibt!“

Das Wort „Nikolausbescherung“ löste in dem einfältigen Gemüte Swotogluts heimliche Gefühle aus. Es kamen ihm die Gebräuche des Vaterhauses in Erinnerung, die Volkscherze, die in seinem Geburtsorte an diesem Abend getrieben werden. Swotoglut dachte eifrig an die Einzelheiten dieser Volksfeste und erinnerte sich, daß der „Nikolo“ die Geschenke stets in die Stiefel einlegte, die man ans Fenster stellte. Die Kinder glaubten, er öffne mit geheimnisvoller Macht die Fenster und besorge die Bescherung; die Großen glaubten dies zwar nicht, sie hielten aber ihre Stiefel dazu um die Kinder in ihrem Glauben zu belassen. Während sich Swotoglut

für Italien der casus foederis nicht gegeben. Das ist die bedauerliche, aber von niemand mehr bestrittene negative Seite der Sache. Nur unvermeidliche Ergänzung in positiver Richtung bildet die daraus sich ergebende Verpflichtung Italiens, an den Verträgen festzuhalten, die es in früheren Jahren nach dem vom Fürsten Bismarck wiederholt und ausdrücklich gebuldeten Rezipie Bismarckscher Rückversicherung mit den drei Gliedern des Dreiverbandes nacheinander geschlossen hatte. Den Reigen beginnt das Abkommen mit Frankreich. Seine Vorgeschichte ist kurz die: Am 21. März 1899 hatten Großbritannien und Frankreich, ohne jemand zu fragen, den Sudan untereinander verteilt. Mit Recht fühlte sich Italien benachteiligt und bedroht. Für Mittelmeerpolitik hatte Deutschland damals noch nichts übrig. So trat Italien auf eigene Faust, aber unter der Einhaltung der defensiven Dreibundsvoraussetzung, 1900 jenem Abkommen für Tripolitani bei. Bismarck quittierte darüber am 8. Jänner 1902 mit dem geflügelten Worte von der „unschuldigen Extratour“. Daß die Bindung aber durchaus nicht so harmlos war, ging aus ihrer klassischen Formulierung durch ihren eigentlichen Inspirator, Theophile Delcassé, hervor.

Älter fast noch als diese Rückversicherung Italiens mit Frankreich war die mit Großbritannien. Leise, schon im Februar 1887, noch unter Bismarck, deutlicher im Juni 1891, lösten aus dem Gewirr der diplomatischen Kreuz- und Quergänge heraus die Stimmen, die von einem italienischen Sonderabkommen mit Großbritannien über die beiderseitigen Mittelmeerinteressen reden. Das hat sich dann im Laufe der Jahre bald gelockert, bald wieder versteift, bis am 24. April 1906 Graf Guicciardini als Minister des Aeußern, der Italiens Haltung auf der Algierkonferenz zu rechtfertigen hatte, im Senat erklären konnte: Die Dreibundspolitik, die in gewisser Beziehung es den drei Verbündeten erleichtere, mit anderen Mächten besondere Uebereinkommen zu treffen, sei für die italienischen Interessen im Mittelmeer von Vorteil gewesen insofern, als sie eine vollständige Deckung im Abkommen mit Frankreich und in der Verständigung mit England gefunden habe. Die dritte Rückversicherung hat Italien am 24. Oktober 1909 zu Racconigi abgeschlossen gelegentlich des Besuches des Zaren Nikolaus II. beim König Viktor Emanuel III. Auch hierfür reichen die Wurzeln weit und auch bis in Bismarcksche Zeit zurück; schon die erste öffentliche Andeutung eines Dreibundvertrages („Kölnener Zeitung“ vom 27. Februar 1887) enthielt den Passus, im Fall eines russischen Angriffes (auf Oesterreich-Ungarn) bliebe Italien neutral. Rußland verstand es Ende Juli dieses Jahres meisterhaft, das Odium der Kriegserklärung Deutschland zuzuschreiben, blieb also vor der Mitwelt der angegriffene Teil, und Italien hatte auch diesem Partner gegenüber kontraktlich die Pflicht, sich für neutral zu erklären.

So lagen und liegen in Wahrheit die Dinge. Daß der Wert des Dreibundverhältnisses angezweifelt der stillen Duldung dieser drei Rückversicherungen

Italiens natürlich sehr problematisch sein mußte, stets dann, wenn Deutschland oder Oesterreich-Ungarn oder beide durch den Zwang der Umstände genötigt würden, den Krieg zu erklären, leuchtet ohne weiteres ein. Aber von einer italienischen Neutralitätserklärung überrascht konnten weder Wilhelmstraße noch Ballhausplatz werden: die Erklärungen von 1901, 1906 und 1909 waren ja öffentlich geschehen und ihre intime Vorgeschichte war den leitenden Staatsmännern in Berlin und Wien kein Geheimnis geblieben.

Der Weltkrieg.

Der Einmarsch unserer Truppen in Belgrad

Ist ein Ereignis von hervorragender Bedeutung, die nicht nur in den strategischen Wirkungen, sondern auch ganz besonders nach dem moralischen Eindruck, den es am Balkan und auch in Petersburg machen muß, zu werten ist.

Der Fall Belgrads wurde am 2. d. dem Kaiser mit folgender Drahtung des Kommandanten der 5. Armee gemeldet: „Hochbeglückt bitte ich Eure kaiserliche und königliche apostolische Majestät, am Tage der Vollendung des 66. Jahres Eurer Majestät glorreichen Regierung die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche der 5. Armee sowie die alluntertänigste Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von Truppen der 5. Armee in Besitz genommen wurde. Frank, G. d. J.“

Amtlich wurde unter dem 3. d. gemeldet: Siegreiches Vordringen unserer Truppen über die Kolubara hat den Gegner gezwungen, Belgrad, dessen Verteidigungsanlagen gegen Norden gerichtet waren, kampfflos preiszugeben, um nicht die dortige Besatzung der Gefangennahme auszuliefern. Unsere Truppen sind über die Save und aus südwestlicher Richtung in Belgrad eingedrungen und haben die Höhen südlich der Stadt besetzt. Die öffentlichen Gebäude, auch die Gesandtschaftspalais Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, wurde sofort militärisch gesichert. An den übrigen Teilen der Gefechtsfront kam es gestern, da der Feind im Rückzuge und die eigenen Kolonnen auf den grundlosen Wegen nur langsam vorwärts kommen, nur zu kleineren Kämpfen mit feindlichen Nachhut, von denen rund 200 Mann gefangen wurden.

Die Besitzergreifung von Belgrad erfolgte am 3. d. in feierlicher Weise. Der Vormarsch unserer Kräfte geht im nördlichen Teile der Front kampfflos vorwärts, wobei gestern 300 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Westlich und südwestlich Arangjelovac stellten sich dem Vordringen unserer Truppen feindliche Kräfte entgegen, die durch heftige Angriffe, die insgesamt abgewiesen wurden, versuchen, den Rückzug der serbischen Armeen zu decken.

Fortdauer der Kämpfe in Polen.

Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der gemeldeten Zahl von 40.000 russischen Gefangenen die bei Kutno gemachten 23.000 mitenthalten seien, ist unrichtig. Die deutsche Ostarmee hat in den Kämpfen bei Wloclawek, Kutno, Lodz und Lomiez vom 11. November bis 1. Dezember über 80.000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Bestlich der masurischen Seenplatte sind russische Angriffe unter großen Verlusten für die Russen abgeschlagen worden. Starke russische Kräfte waren im Raume zwischen Lyck und Johannisburg vorgebrochen, wohl in der Absicht, die deutsche Heeresleitung zu bewegen, für den Schutz der neuerlich bedrohten Provinzen Kräfte zu detachieren. Der Angriff scheiterte jedoch unter schweren Verlusten für die Russen.

Im nördlichen Polen dauern die Kämpfe zwischen Lomiez und Lodz und Nowo-Radomsk fort. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen sind hier in der Offensive begriffen und haben an mehreren Stellen bereits gute Erfolge erzielt. In der Gegend östlich von Czestochau und nordöstlich von Krakau stehen sich beide Parteien in Befestigungen gegenüber. Festhaltung und Behauptung der gewonnenen Räume von Pilica und Wolbrom dürfte im Süden vorerst die Hauptaufgabe unserer Truppen sein.

Die Ruhe an unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen hielt im allgemeinen auch Dienstag an. In der Dienststagnation wurde ein russischer Angriff nordwestlich Wolbrom abgewiesen. Die Kämpfe im Raume westlich Nowaradomsk und bei Lodz sind in günstiger Entwicklung begriffen. Vor Przemyśl blieben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalles passiv. Mehrere feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben ab.

General Rennenkampf — vom Oberkommando entbunden.

Die „Morningpost“ meldet aus Petersburg: General Rennenkampf wurde vom Oberbefehl entbunden, weil er in der Konzentrationsbewegung zur Einschließung der Deutschen seine Stellung zwei Tage zu spät einnahm.

Der gescheiterte russische Kriegsplan.

Berliner Blätter bringen einen Aufsatz, betitelt „Der gescheiterte russische Kriegsplan“, in dem es u. a. heißt: Der letzte russische Kriegsplan, der gewaltige Vorstoß gegen die deutsch-österreichische Grenze von Soltau bis Krakau, ist schon jetzt als gescheitert anzusehen. Wir dürfen hoffen, daß er für immer begraben ist. Als Rußland den ersten Operationsplan entwarf, stand es unter dem zwingenden Einfluß von Frankreich. In Paris entstand die Marschrichtung für das Zarenheer. Der leitende Gedanke war, eine unüberwindliche Offensive gegen Deutschland sollte sofort beim Kriegsbeginn einsetzen, um möglichst viele Kräfte im Osten zu fesseln. Rußland hat die Uebernahme dieser Rolle zugestimmt, fühlte sich aber daran nicht gebunden. Es hat

in die Einzelheiten seiner Erinnerung vertieft, spannte sich von den Eindrücken seiner Jugend zu den Tatsächlichkeiten der Gegenwart eine trügerische Brücke, auf der die Erinnerungen hin und her spazierten und in dem Gemüte des Burtschen allerlei Unheil zu stiften begannen.

Nikolobescherung — Stiefel — General — Geschenke — Tochter — Fenster — diese Gipfel von Swotogluks verworrenen Gedankenleiste näherten sich einander bedenklich. Sie verschmolzen schließlich ineinander zu einem einzigen Gedanken: damit der Oberleutnant seine Geschenke bekommen kann, müssen seine Stiefel irgendwo ans Fenster gestellt werden. Wo? Das ist doch klar: Beim General! An welches Fenster? An das der Fräulein Tochter. Das ist ebenfalls klar. Nichts anderes konnte der Oberleutnant mit seinem Auftrage gemeint haben. Swotogluk prüfte nochmals den Gedanken und da er ihn für trüfflich hielt, holte er das größte Paar Stiefel des Oberleutnants und rückte damit ins Haus des Generals, wo er Barbara in seinem Auftrag einweichte. Sie hatte Bedenken. Swotogluk erschütterte diese Bedenken durch die bestimmte Erklärung, der Oberleutnant habe das mit den Stiefeln befohlen. Barbara übernahm deshalb ohne weiteren Einspruch die Mission, die Stiefel an das Fenster des gnädigen Fräuleins zu stellen.

Den Rest des Abends widmeten Barbara und Swotogluk ihrem Liebesglücke. Endlich verabschiedeten sich die Gäste, und der treue Diener erwartete seinen Herrn, um die Geschenke nach Hause zu tragen.

Swotogluk war einigermaßen erstaunt, als er nur einen leichten, zierlichen Papierack mit Bäckereien und die Bonbonrute zu tragen bekam. Was war denn mit den Stiefeln geschehen? —

Am nächsten Tage konstatierte der General, als er in das Speisezimmer trat und aus dem Fenster sah, daß vor dem Hause die Leute stehenbleiben, lachen, mit den Fingern nach den Fenstern zeigen und dann kopfschüttelnd weitergehen. Weder seine Gattin noch das Stubenmädchen wußten, was die Reugierde und das Lachen der Leute erregte. Während er noch mit seiner Gattin sprach, kam die Ordonanz mit der Post.

„Sie, Korporal, sagte kurz der General, „warum lachen die Leute da unten?“

„Zu Befehl! An einem Fenster stehen ein Paar Reitstiefel!“

Sofort stürzte der General in die Nachbarkammer, um sich zu überzeugen, ob der Korporal die Wahrheit spräche. Purpurrot vor Zorn durchleuchtete er die Gemächer ohne die angekündigten Stiefel zu sehen. Vor dem Schlafzimmer seiner Tochter blieb er stehen und pochte an die Türe. Erschrockt öffnete sie die Türe und wollte Papa nach der Ursache dieser seltsamen Störung fragen, aber ehe sie noch dazu kam, hatte der General schon die Gardinen auseinandergezogen und mit Entsetzen die blank gepulsten Reiterstiefel entdeckt. Während rief er sie von dem Orte der unfreiwilligen Schaustellung und schleuderte sie zu Boden. Die junge Dame fiel in eine vorübergehende Ohnmacht und bekam dann den Weinkrampf.

Mama und das Stubenmädchen eilten auf den Lärm herbei.

Nach dem ersten Zornesausbruch hatte der General seine Fassung insoweit weiter gewonnen, daß er sofort zur Untersuchung dieser Angelegenheit schreiten konnte. Das Mädchen hob einen der Stiefel auf und der General prüfte ihn umgehend auf seine Kennzeichen hin. Die vorschriftsmäßige Marke verriet den Eigentümer: Oberleutnant Kramer.

Neues Entsetzen ergriff den General samt Familie. Sollte der sonst so taktvolle und lebenswürdige Offizier sich so weit vergessen haben, diese arge Ungehörigkeit zu inszenieren. Da er die einzige war, der diese Angelegenheit aufklären konnte, wurde die Ordonanz mit dem Befehl abgeleitet, den Oberleutnant sofort zur Stelle zu bringen. Was dann alles geschah, melden die Augen und Ohrenzeugen mit so vielfachen Wiederprüchen, daß es angezeigt erscheint, nur die Resultate zu berichten: Wenzel Swotogluk hatte an dem Nachmittage dieses Tages eine geschwollene Wade und am nächsten Morgen stand er schon wieder bei seiner Kompanie, da Oberleutnant Kramer endgültig davon abgekommen ist, ihn zu erziehen! Der Zwischenfall mit dem Nikolostiefel bewährte sich als Garnisonsaekdote und wird auf jeden neu einrückenden Leutnant weiter vererbt. Wenn ein neuer Offizier seine Aufwartungsrunde macht, kann er wenigstens zehnmal die Frage hören: „Kennen Sie die Geschichte mit dem Nikolostiefel?“

war ungeahnt schnell seine Millionenheere an den Feind geführt — Rußland konnte dies, weil es mitten im Frieden die Kriegstransporte rollen ließ — aber es führte die Hauptkraft zunächst nicht gegen Deutschland, sondern gegen Oesterreich-Ungarn. Hier glaubte es an einen leichten Sieg. Aber die Heere der alten kriegsrischen Donaumonarchie haben sie wie in Radeklyps Zeiten geschlagen. Nach viermonatlichem Ringen sind sie nicht niedergebrosen, sondern sie verzüngen und ergänzen sich ständig und sich reich an Ruhm und Beute.

Kaiser Wilhelm und unsere Heerführer

Kaiser Wilhelm hatte in Breslau eine Besprechung mit dem Oberkommandanten des österreichisch-ungarischen Heeres, Erzherzog Friedrich, der vom Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef und dem Chef des Generalstabes, General d. J. Freiherrn Conrad von Höfenberg begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt.

Kämpfe bei Krakau.

Ein österreichischer Stabsoffizier, der soeben vom Kampfschauplatz aus Rußisch-Polen zurückgekehrt ist, gibt dem Krakauer Gas die folgende Darstellung: Die neue Offensive der russischen Armee im Nordosten von Krakau hatte am 16. November angefangen. Bevor aber die russische Armee die geplante Neugruppierung vollständig durchgeführt hatte, wurde sie von der österreichischen Gegenoffensive überrascht. Die Russen waren infolgedessen genötigt, sich auf einem Terrain zu stellen, welches ihrer Kampfmethode nicht zu entsprechen pflegt. Zum erstenmal seit Beginn des Krieges war zu bemerken, daß die Russen keine überragende Artillerie besitzen. Wahrscheinlich hat hierzu auch der Umstand beigetragen, daß die Russen infolge von Terrainschwierigkeiten die Transporte einer größeren Anzahl von Geschützen sowie auch von Munition nicht bewältigen konnten. Bei Wolbron (Rußisch-Polen) standen den Oesterreichern gegenüber russische Gendarmen, Grenadiere, also die Elite der russischen Armee. Im Abschnitt bei Wolbron standen sich vom 16. v. M. angefangen beide Parteien viele Tage ohne Unterbrechung im tiefen Schützengraben gegenüber. Infolge des herrschenden starken Frostes, der es den Soldaten unmöglich machte, Hände und Arme entsprechend zu gebrauchen, wurde das Gewehrfeuer eingestellt und der Kampf wurde ausschließlich nur mehr mittels Maschinengewehren und der Artilleriegeschütze geführt. Die Russen verschwendeten bei diesem Artilleriekampfe ungeheuer viel Munition, während die Oesterreicher weniger, aber zielsicherer schossen. Die Truppen, welche sich tagelang in den Schützengraben aufhielten, richteten sich in den Erdhöhlen häuslich ein. Die Soldaten waren dabei mit entsprechenden Kleidern zum Schutz gegen die Kälte versehen und auch sonst mit allem Bedarfe reichlich versorgt. Die Kälte machte sich nur fühlbar bei den Truppen, die mit dem Aufwerfen neuer Schützengraben beschäftigt und genötigt waren, im Freien zu kampieren. Der eingetretene Frost hat im übrigen den einen großen Vorteil gebracht, daß bei den österreichischen Truppen die Cholerafahse gänzlich verschwunden ist, die sich sehr fühlbar zu machen drohte, trotzdem das gesamte Militär gegen die Cholera geimpft worden war.

Die Russen in den Karpathen.

Die im Zempliner Komitat geschlagenen Russen sind an der Grenze von unseren Truppen umzingelt und machen verzweifelte Versuche, der Umkreisung zu entziehen.

Im nordöstlichen Teile von Saros stehen die Schlachten unter für uns guten Bedingungen. Laut „Az Gai“ finden unmittelbar um den Ujsofer-Paß Kämpfe statt, die nur Rückzugsdeckung der Russen bezwecken. Der größte Teil der gefangenen Kosaken fällt unterritten in unsere Hände, da ihre Pferde umstehen. An der Herrstellung der zerstörten Eisenbahn wird fieberhaft gearbeitet. Das Wetter heitert sich aus. Die Russen benützen auch Handgranaten.

Das „Neue Pester Journal“ meldet: Die Verfolgung der bei Homonna geschlagenen Russen dauert an. Bei Takcsany holte sich der Feind eine neue empfindliche Niederlage. Von den im Ondavatale flüchtenden russischen Truppen erbeuteten wir den ganzen Train. Noch immer werden Russenleichen beerdigt. Homonna ist ein großer Friedhof.

Von den westlichen Kriegsschauplätzen.

Im Westen wurden kleinere Vorstöße des Feindes abgewiesen. Im Argonnenwald wurde vom württembergischen Infanterieregiment Nr. 120, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden zwei Offiziere und annähernd 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Vom 4. wird aus dem deutschen großen Hauptquartier mitgeteilt: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden französische Angriffe gegen unsere Truppen in Flandern wiederholt abgewiesen, ebenso in Gegend nordwestlich Altkirch, wo die Franzosen bedeutende Verluste hatten.

„Petit Parisien“ teilt auf Grund von Angaben eines Bewohners mit, daß die Beschädigung Operns seit dem 3. November ununterbrochen fort dauert. Täglich richten deutsche Flugzeuge, die über der Stadt erscheinen, mit Bomben größeren Schaden an als selbst die schwere Artillerie. Die Wasserleitung ist zerstört und die Stadt wird bald von den letzten Einwohnern verlassen sein.

Falscher Siegesjubiläum in Paris.

Nach Pariser Zeitungen hat Paris vier Tage lang in ungeheurem Siegesjubiläum gelebt. Die Stadt war mit Hunderttausenden Fahnen geschmückt, denn die Siegesberichte aus Rußland überstürzten sich nahezu stündlich. Die letzte Nachricht war eine Drahtung von angeblicher Gefangennahme von 800.000 Deutschen zwischen Breslau und Lodz. Vor dem russischen Botschaftspalais erreichten die Siegeskundgebungen ihren Höhepunkt. Die am nächsten Tage folgende Erwüchterung durch die russische Warnung vor unbefätigten Siegesberichten fand ihren Niederschlag in einer kurzen „Figaro“-Nachricht. Diese lautete: Der große Siegesjubiläum scheint verfrüht gewesen zu sein. Die Petersburger Regierung weiß noch nichts vom großen Siege. Der Widerstand der Deutschen soll noch immer fortbauern.

Ein Brandmal der französischen Justiz.

Aus Bern wird gemeldet: Der zweite Prozeß, der in Frankreich gegen 51 deutsche Aerzte und Pflegerinnen geführt wurde und drei Tage dauerte, endigte obermals mit einem würdelosen Justizmorde. Es ist klar, daß Frankreich auf absolut absurde Anklagen hin Schuldbeweise sucht, die nicht erbracht sind. Der Verteidiger fragte ironisch, ob der Gerichtshof überzeugt sei, daß die Schuldobjekte nicht von böswilliger Seite ins Gepäc der Angeklagten geschmuggelt wurden. Neun Diakonissinnen waren angeklagt, daß sie je eine Serviette entwendet hätten. Sie behaupteten vergeblich, daß sie dieses Wäschestück von den Nonnen in Peronne erhalten hätten. Das Strafmaß betrug insgesamt über 30 Jahre Gefängnis. Der „Matin“ ruft triumphierend aus: „Wir entkleiden Deutschland seiner Ehre.“ Man wird den französischen Tollhäuslern schon noch beikommen.

Fürst Bülow — deutscher Botschafter in Rom.

Da der kaiserliche Botschafter in Rom, von Flotow, aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub antreten muß, hat Kaiser Wilhelm den Fürsten Bülow mit der Führung der Geschäfte der Botschaft beauftragt.

Türkische Siege im Kaukasus.

Die türkischen Truppen haben in der Zone des Ischoros-Flusses einen großen Erfolg errungen. Sie besetzten heute die 20 Kilometer östlich des Ischoros-Flusses gelegene Stadt Ardanosch.

Privatberichte melden einen weiteren Erfolg der Türken im Kaukasus. Ein russisches Regiment versuchte Tatak, von wo die Russen kurz vorher nach Kilisch-Getschke zurückgetrieben worden waren, wieder zu nehmen. Sie erlitten aber dabei eine so vollkommene Niederlage, daß selbst die Stellung bei Kilisch-Getschke aufgegeben werden mußte. Die nach den neuesten Berichten erfolgte Besetzung der Ortschaft Ardanosch durch die Türken ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil von Ardanosch eine Straße nach Arbahan führt, von der aus der Weg nach Kars beherrscht wird.

Franzosen von Senussi geschlagen.

Nach Mitteilungen aus amtlichen Quellen hat im Süden des Fessan bei Schauja Ain Salala zwischen Senussi und französischen Truppen ein Gefecht stattgefunden. Der Führer der Schauja, Scheich Abdullah, fand zwar den Tod, doch wurden die Franzosen in die Flucht geschlagen. Die Senussi trugen auch in den Gegenden von Kanem und Wadaj glänzende Siege davon. Fessan ist eine Landschaft in Nordafrika, über welche sich die Franzosen die Herrschaft errungen hatten.

Bemerkenswerte Kundgebungen im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat sämtliche Regierungsvorlagen einstimmig angenommen. In der Erörterung hierüber traten nicht nur die sonst so scharfen Parteigegensätze vollkommen zurück, sondern fielen auch Aeußerungen, die für die Festigung der innerpolitischen Verhältnisse von großer Bedeutung sind.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza hatte die Erörterung mit einer schwungvollen, die festeste Zuversicht athmenden Ansprache eingeleitet aus der vor allem eine Stelle als eine weithin sichtbare Kundgebung hervorrang. „Dieser Krieg“, sagte der ungarische Ministerpräsident, „ist der erste große Krieg unter dem Regime des Dualismus und wir können wohl sagen, daß der Dualismus die Probe glänzend bestanden hat.“ — Der ungarische Ministerpräsident war offenbar zu bescheiden, um noch hinzuzufügen, daß seine kräftige und zielbewußte Politik in Ungarn sehr wesentlich dazu beigetragen hat, daß der Dualismus diese außerordentlich schwere Belastungsprobe so glücklich besteht, jedenfalls hat er aber nicht allein diese Warnehmung gemacht, sondern er teilt sie mit allen, die sehen können und sehen wollen; auf jeden Fall aber gibt schon die Tatsache dieser Feststellung durch den ungarischen Ministerpräsidenten einen sehr deutlichen Fingerzeig in der Richtung, in der die Festigung der Monarchie sich schon im Verlaufe dieses Krieges entwickelt und nach seiner Beendigung noch weiter entwickeln wird. Ueber alle theoretischen Verfassungsexperimente hinweg drängt die lebendige Wirklichkeit die Monarchie in die Form, in der sie politisches und wirtschaftliches Gedeihen finden kann. — Darum steht aber auch in unmittelbarem Zusammenhange mit dieser Aeußerung des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza eine Aeußerung des Grafen Andrássy, der mit großem Nachdrucke darauf hinwies, daß die südslawische Frage auf eine andere Weise als durch Blut und Eisen zu lösen, nicht gelöst werden konnte, insbesondere seit Serbien danach trachtete, aus dem Gebiete der Monarchie ein großes serbisches Königreich zu schaffen und Rußland diese südslawischen Bestrebungen sich zu eigen gemacht hatte.

Auch hier haben also die lebendige Entwicklung der Dinge und den Zwang, den sie auf die Politik beider Reichshälften ausübte, jene einheitliche Behandlung der südslawischen Frage bewirkt, die ehemals nicht vorhanden war. — Die Voraussetzung für eine Lösung der südslawischen Frage ohne Schädigung der Lebensbedingungen der Monarchie ist nur denkbar, wenn diese Angelegenheit in beiden Reichshälften nach den gleichen Grundsätzen behandelt wird. Weil das so lange nicht der Fall war, darum wuchs die südslawische Frage zu einer so großen Gefahr für die Gesamtmonarchie heran. Was aber für die südslawische Frage gilt, gilt auch von der Nationalitätenfrage im Allgemeinen und der Dualismus wird im Frieden nur dann klaglos funktionieren, wenn auch die Bedingungen für die politische Parität der beiden Reichshälften vorhanden sind, das heißt, die Nationalitätenpolitik jenseits und diesseits der Leitha, wenn auch den besonderen Verhältnissen angepaßt, doch von denselben großen Gesichtspunkten aus geleitet wird.

Aus Stadt und Land.

Der Fall Belgrads weckte in allen Teilen unseres Reiches wie auch im Deutschen Reich große Begeisterung und wurde überall festlich gefeiert. Die Kunde langte gegen 5 Uhr in Cilli ein und durfte verlautbart werden. Vom Nikolaiberge ertönten 21 Pöllerschüsse, die das freudige Ereignis bekannt machten. Binnen kurzer Zeit war die Stadt reich besaggt und eine festlich gestimmte Menschenmenge wogte durch die Straßen, die in begeisterten Worten das bedeutungsvolle Ereignis besprach.

Der Soldatentag. Gehoben durch die freudigen Empfindungen, welche die Siegesnachrichten aus Nord und Süd in der Bevölkerung ausgelöst hatten, verlief der erste der beiden Soldatentage, die für Kriegsfürsorgezwecke veranstaltet werden, der Regierungsjubiläumstag am 2. Dezember, im Zeichen der so oft bewährten hervorragenden Opferfreudigkeit der Bewohner Cillis. Unermüdbliche Frauen und Mädchen hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt und damit war ja auf dem opferfrohen Boden Cillis der Erfolg in vorhinein als glänzender sicher-

gestellt. So wurde für die vom Ministerium des Innern veranstaltete Kriegsfürsorgelung ein Ertrag von 1382-70 K aufgebracht, während für die Zwecke des steirischen Soldatentages selbst, der den Krieger aus unserer engeren steirischen Heimat zugute kommt, bisher 774-90 K erzielt wurden. Außerdem wurden auch Geldsammlungen eingeleitet, die schon erfreulich gediehen sind, deren Ergebnis aber noch nicht bekannt ist. Für den 6. Dezember wird hauptsächlich der Absatz für den eigentlichen steirischen Soldatentag, also für unsere steirischen Soldaten, ins Auge gefaßt werden, und wir richten daher an alle Bewohner Cilli die herzlichste Aufforderung, am 6. Dezember unserer steirischen Krieger opferfreudig eingedenk zu sein, um durch ein Schärfelein recht vielen von ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die Angebinde, die zur Verausgabung gelangen, sind sehr geschmackvoll und der Preis derselben ein sehr niedriger.

Seldentod. Am nördlichen Kriegsschauplatz ist Herr Professor Franz Leitner, der am hiesigen Staatsgymnasium wirkte, gefallen. — Auch wird uns berichtet, daß Herr Hubert Braun, Sohn des Hausbesizers Samuel Braun in Cilli, als Reserveleutnant gefallen sein soll.

Ernennung. In Cilli wurde ein Notreservespital mit dem Belage von 1000 Betten errichtet. Das Militärkommando in Graz hat nun den Oberleutnant Oberlandesgerichtsrat Alfons Wallinger zum Kommandanten dieses Notreservespitals, das im neuen Gymnasialgebäude auf der Insel untergebracht ist, ernannt.

Militärische Inspektion. Der Grazer Militärkommandant Feldmarschallleutnant Ritter von Mattanovich traf am 2. Dezember mit dem Nachmittagsschnellzuge hier ein und unternahm die hiesigen Militärheilstätten einer Besichtigung. Am 3. d. inspizierte er auch die auf den großen Exerzierplatz in Lendorf ausgerückten Truppen und reiste nachmittags wieder ab.

Todesfall. In Graz ist der Sekretär der Handwerkerzeitung, Herr Franz Kral, nach kurzem Leiden im 58. Lebensjahre gestorben. Franz Kral betrieb früher ein Friseurgeschäft in Marburg und war im Gewerbeleben der Draustadt eine bekannte Persönlichkeit. Bei der letzten Landtagswahl war er der deutsche Wahlwerber in der allgemeinen Kurie von Untersteiermark und erhielt im ersten Wahlgange die meisten Stimmen. Im zweiten Wahlgange unterlag er gegen den Sozialdemokraten Horvath, der mit Hilfe der Slowenischkatholiken mit geringer Mehrheit gewählt wurde.

Aus dem politischen Dienste. Der Statthalter hat den Statthaltereikonzeptspraktikanten Dr. Ernst Mayrhofer in Windischgraz zum Statthalterekonzipisten ernannt.

Abgeordneter Einspinner und der Cillier Deutsche Gewerbebund. Der Cillier Deutsche Gewerbebund hat dem Abgeordneten August Einspinner anlässlich seiner Einrückung zur Kriegsdienstleistung ein Glückwunschschreiben zugesandt, auf welches Abgeordneter Einspinner nun nachstehend antwortete: Basile, Woche di Cattaro, 25. November 1914. An den ehrenfesten Deutschen Gewerbebund in Cilli! Liebe Freunde! Ihr herzlichstes Schreiben anlässlich meines Eintrittes in das Heer auf Kriegsdauer hat mich tief erfreut, einmal, weil es für mich eine hochehrende Kundgebung einer Körperschaft ist, die seit langem meine tiefinnige Zuneigung hat und deren Ehrenmitglied ich mich mit Stolz nenne, und dann, weil mir dadurch der Beweis gegeben ist, daß meine treuen deutschen Handwerker richtig erkennen, daß ich hauptsächlich für sie unter die Waffen gegangen bin. Ich wollte feierlich zum Ausdruck bringen, daß die deutsche Handwerkerschaft Österreichs in dieser für unser Volk und Vaterland so großen, entscheidenden Zeit nicht nur in Kundgebungen und Veranstaltungen ihren Mann stellt, sondern mit in den Reihen der Kämpfenden arbeitet. Ich hatte das Glück hier im Kampfe mit Franzosen, Montenegrinern und Serben stehen zu dürfen, und wie hier in Süddalmatien diese sauberen Verbündeten niedergerungen wurden, wird es auch sonst gewiß überall gelingen. Treibeweg war ich vom Loe Mörtel, dieses Wackeren, dessen wir deutsche Handwerker immer in dankbarer Treue gedenken werden. Mir wird die Erinnerung an diesen herrlichen Charakter unvergessen bleiben, tief weht es mir, daß ich ihm nicht einige Worte am Grabe widmen konnte. Herzliche treudeutsche Grüße Ihr A. Einspinner.

Dankagung. Die verwundeten Krieger in der Burglaserne sagen hiemit jenen edlen Frauen Cillis, von welchen sie mit Wäsche, Rissen und Verbandzeug bedacht worden sind, den innigsten Dank.

Zum Soldatentag. Anlässlich des Soldatentages am 2. d. spendeten die Postbeamten 25 K.

Für das Rote Kreuz. Zweigverein Cilli Stadt, spendeten die Postbeamten des Cillier Postamtes den Betrag von 25 K, der Stammtisch der städtischen Wacheleute bei der Krone 6 K, Herr August Latisch 10 K.

Spenden für das Rote Kreuz-Spital in Cilli. Der Lehrer Wamler übergab 1000 Stück Zigaretten als Spende des Schülers Valentich der 4. Volksschulklasse für das Rote Kreuz-Spital in Cilli. Desgleichen widmeten die Schüler Erich Wapel und Franz Javsek zu dem gleichen Zwecke je 100 Stück Zigaretten. Frau Leonardo spendete 60 Stück Zitronen. Ungenannt langten sechs Schachtel Südmärkländer ein.

Waisenhaus-Jugendfürsorge-Verein. Die Familie Kafusch spendete anstatt eines Kranzes für die verstorbene Frau Marie Kafusch zugunsten des Waisenhauses 60 K. Herzlichen Dank.

Für die Reservistenfamilien widmeten die Eheleute Kupka 20 K. der Stammtisch der städtischen Wacheleute bei der Krone 6 K.

Gold gab ich für Eisen. Gegen einen solchen Gebenkring tauschen ein: Antonie Socher 1 goldenen Ring, Berta Jontisch 1 silberne Kette, Herta Klementitsch 2 Armbänder, Frida und Leopoldine Gugl 1 Ring, 4 Ohrgehänge, Angela Pachole 1 Ring, 1 Kreuz, 1 silberne Kette, Josefina Erinz 2 Ringe, 2 Anhänger, Rika Erinz 3 Ringe, 1 Armband, Laura Zweifl 1 goldene Uhr, 1 goldenen Ring, Helmut Zeder 4 goldene Ringe, mehrere Goldstücke, Lotte Beer 1 silberne Kette, 1 silbernes Armband, Paul Stoberne 1 Goldring, Katharina und Hildegard Podgorsek 1 Goldring, 1 Kette, Helene Petek 1 Ring, 1 Kette, Rosa und Luise Schramm 1 Armband, 1 Ring, 1 Ohrring, 1 Anhänger, Heinrich Braun Ohrgehänge, Franz und Marie Wobner 1 silberne Uhr, 2 Manschettenknöpfe, v. Schludermann 2 silberne Ketten, 2 Goldringe, 1 silbernes Armband, 2 Radeln, 10 Kronen, Emilie Leskosegg 1 silberne Kette, Franz Sunto 1 Ring, 1 Anhänger, Olga Persoglia 1 Ring, Luise Blanc 1 Ring, Josef Florie 1 silberne Kette, Frau aus Savodna 1 goldenen Ring, Anna Rodella 1 goldenen Ring, Onilie Gregl 1 Ohrring, Adele Gregl 2 Ohrringe, Nadina Breschan 2 Anhänger, Maria Strija 1 Goldring, Josef Medwed Gold- und Silberstücke, Herr und Frau Courtois 1 Armband, 1 Kette, 1 Anhänger, 1 Ring, 1 Ohrgehänge, 1 Schließe, Anton Weg 1 silberne Kette, Theresia Petek 1 Armband, 1 Kette, Ungenannt 1 goldenen Knopf, 7 goldene Ringe, 14 Ringe, 2 Broschen, 9 Ohrringe, 1 Anhänger, 1 silbernes Armband, 5 silberne Ketten, 2 Silberstücke.

Konzert. Die Cillier Musikvereinskappele veranstaltet morgen Sonntag, 8 Uhr abends, in den Winterlokalitäten des Deutschen Hauses wieder ein Konzert mit einem reichhaltigen patriotischen Programm. Das bereits am vergangenen Sonntag unter der Leitung des Herrn Hans Meißner stattgefundene Konzert erfreute sich eines zahlreichen Besuches und war die Stimmung sehr animiert.

Kirchenkonzert. Der Verein Kirchenchor der deutschen Marienkirche in Cilli veranstaltet am Dienstag den 8. d. um 6 Uhr abends ein Kirchenkonzert in der Marienkirche in Cilli. Aus dem Reinertragnisse wird der zur Unterstützung von Krankensatzungsgemäß entfallende Teil dem Zweigvereine Cilli Stadt des Roten Kreuzes übergeben werden.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt. — Am Mittwoch den 9. d. um 6 Uhr abends findet ein Kriegsgottesdienst statt.

Postpaketverkehr mit Dalmatien. Wie die Handels- und Gewerbekammer in Graz mitteilt, sind nunmehr im Verkehre nach und aus Dalmatien Pakete mit Büchern aller Art und anderen Presseerzeugnissen zugelassen.

Die österreichische Kriegsanleihe. Das Schlussergebnis der österreichischen Kriegsanleihe wird, wie nunmehr sich bereits übersehen läßt, 1.6 Milliarden übersteigen, was mit Hinzurechnung des wahrscheinlichen Ergebnisses der Anleihe in Ungarn mit 0.9 Milliarden ein Gesamtergebnis von 2.5 bis 2.6 Milliarden ergeben wird. Dieser Erfolg ist ein umso außerordentlicherer als die zurzeit bereits vorliegenden Sparkassenausweise keine allzu große Anschwellung des Sparkapitals bemerken lassen. Im Novemberausweis der österreichischen Postsparkassa kommt die Tatsache der Kriegsanleihe

fast nur im Schreckverkehre zum Ausdruck. Der Einlagensaldo hat sich erhöht, und zwar um 1.23 Millionen Kronen im Sparverkehre, wo 8.3 Millionen Kronen (gegen 6.34 Millionen Kronen im Vormonat) eingelegt und 7.07 (gegen 6.05) Millionen Kronen abgeboben wurden und um 304 (gegen 31) Millionen Kronen im Schreckverkehre, wo den Einzahlungen von 1920 (1608) Millionen Kronen Rückzahlungen im Betrage von 1616 (1577) Millionen Kronen gegenüberstehen. Der Gesamtsaldo hat sich demnach im Oktober um 305 auf 1007 Millionen Kronen erhöht. Dieser starke Anwachsen des Saldos dürfte wohl mit Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zusammenhängen. Unter den Rückzahlungen des Monats hängen nur K. 330.000 — im Sparverkehre und K. 278.000 — im Schreckverkehre mit Effektenkäufen zusammen. Daraus geht hervor, daß die Zeichnungen, die auf die Kriegsanleihe bei der Postsparkassa gemacht wurden, nicht auf Kosten der Einlagen gingen, sondern daß fast ausnahmslos die Mittel zu den Zeichnungen auf anderem Wege beschafft wurden. — Bei der ersten österreichischen Sparkassa wurden von 15.321 Parteien 12 Millionen Kronen eingelegt und von 38.720 Parteien 49.5 Millionen Kronen gekündigt (darunter 38.5 Millionen Kronen für Kriegsanleihezeichnungen). — Zieht man diesen Betrag von der Gesamtsumme der Rückzahlungen ab, so verbleiben 11 Millionen für Rückzahlungen gegen 12 Millionen Einlagen, woraus hervorgeht, daß die Spareinlagen auch während des Kriegsanleihemonats stärker waren als die Rückzahlungen.

Umtausch von Stempelmarken und eingedruckten Stempelwertzeichen auf kaufmännischen Rechnungen. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz macht Interessenten ihres Sprengels aufmerksam, daß zufolge Erlasses des Finanzministeriums der Umtausch von Stempelmarken auf kaufmännischen Rechnungen oder von Rechnungsbilanzen mit eingedruckten Stempelwertzeichen auch dann — und zwar ohne Unterschied, ob die Rechnung mit der Unterschrift oder mit der Stampigliendezeichnung des Ausstellers versehen ist oder nicht — gestattet ist, wenn in der Rechnung ein Additionsfehler bei Ziehung der Schlussumme unterlaufen oder ein unrichtiger Einheitspreis angegeben ist, die Rechnung aus diesen von selbst ersichtlichen oder von der Partei glaubhaft gemachten Gründen nicht im Verkehre gesetzt wurde und die übrigen bereits derzeit vorgeschriebenen Bedingungen zutreffen.

Kroatisch-Serbisch. In Uebereinstimmung mit einer bereits vor längerer Zeit in Kroatien erlassenen Verfügung hat der dalmatinische Landesschulrat den einstimmigen Beschluß gefaßt, daß von allen Schulen Dalmatiens das Lesen und Schreiben mit cyrillischer Schrift abgeschafft werden soll. Bezüglich der mit cyrillischen Buchstaben gedruckten Lesestücke wurde beschlossen, daß solche Stücke nicht mehr zu lesen und daß bei einer neuen Auflage der Lesebücher solche Lesestücke auszulassen seien. Ferner hat der Landesschulrat beschlossen, daß die Sprache von nun an nur „kroatisch“ zu nennen ist, nicht aber wie früher „serbokroatisch“.

Auch ein Feldherr! Aus Leserkreisen wird den Klagenfurter „Freien Stimmen“ folgendes zeitgemäße und sinnreiche Poem einer Kärntner Lehrerin übermittelt:

„Wenn ich in einsam-stillen Dämmerstunden
An warmer Schneehaub' stricke manche Kunden,
Dann konnt' ich all' mein Sinnen und mein Denken
Den armen Tapferen drauß' im Felde schenken;
Da dacht ich: wie es doch uns schwachen Frauen,
So farg vergönnt, am Wohl des Staats zu bauen.
Doch wie ich's dachte, kam's mir in den Sinn,
Daß ich doch eine deutsche Lehrerin.
In meinem Regiment steh'n über 50 Schützen
Und denen soll als General ich nützen
Beim schweren Sturm auf A—B—C;
Feind 1×1 ist nebstbei in der Näh'.
Die müssen — da gib's nichts — besiegt werden,
Und koste es auch noch so viel Beschwerden.
Nur ist im Krieg das Flug-System“
Mir und dem Heere unbenutzen;
Denn wer auf's „Fliegen“ sich befinnt,
Für den der Krieg auf's neu' beginnt,
Mit A—B—C und 1×1.
Nein! Sigen bleiben möchte keins!
Auch muß ich die kleinen Soldaten bewahren
Vor manchen schlimmen Feindesgefahren,
Scheißen: die Lüge und böje Tat.
(Im Kriege find's Spionage und Verrat.)
So hab' ich als Feldherr gar viel zu tun,
Und will und darf auch nicht eher ruh'n,
Als bis die Mädeln und die Quaben
Die enge Schulbank verlassen haben,
Und draußen im Leben was Tüchtig's geworden:
Das ist dann mein Eiserner Kreuzesorden.“

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eislei.

Nr. 45

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich

1914

(Nachdruck verboten.)

Ich hatt' einen Kameraden . . .

Novellette aus der Gegenwart von A. Eschell.

Um Przemyśl, dem Zentralpunkt Galiziens, ist es, wo die Sturmcharen der Russen unter dem vernichtenden Feuer der österreichisch-ungarischen Kolonnen zusammenbrachen. Weithin ins Land, auf den Feldern, auf den Höhen und am Sanufer ist Tod und Verderben gesät. Massengräber erzählen davon, reden eine stumme, gewaltige Sprache von den Kämpfen, die hier getobt haben und noch toben.

Ununterbrochen donnern die Geschütze. Die sehr überlegenen russischen Kräfte werden von ihren Führern wie Galeerenflaven vorangetrieben, ohne doch Terrain zu gewinnen. Die großen Mörser mähen ihre Reihen nieder. An anderer Stelle wüten Bajonetangriffe, Einzelgefechte. Ueber dem weiten Plan lagert der nahezu erstickende Qualm der Explosionsgase.

Weit hinten, wo der Geschützdonner vergroßt und der Feind nicht sichtbar war, lag, bereit zum Angriff, österreichische Infanterie. Der tapfere, frohe Geist, der die Mannschaft befeelt, spiegelte sich auf den Gesichtern und klang aus den Bemerkungen, die gepflogen wurden. Ein begeistertes „Elsen!“ aus einer tiefen Ungarkehle entflammte die anderen, einzufallen. Versonnene Augen — in den Mienen ein Glücksleuchten, das aus der Seele kam. Und die Ursache? Einer las die heimatlische Zeitung vor, denn die Feldpost hatte das Bataillon erreicht. So hörten sie von dem Siege der österreichisch-ungarischen Waffen, von österreichischem Mut und ungarischer Tapferkeit. Mühe und Not — es schien plötzlich keine zu geben — ausgelöst waren sie in dem Widerschein der gewaltigen Zeit . . .

„Kamerad,“ raunte der Oesterreicher Franz Seblmayr seinem Gefährten zu, der neben ihm im Schützengraben lag, „weißt Du noch, als wir Soldaten das Zigeunermädl, die Toska, um unser Schicksal befragten?“ Und in dem jungen, wetter-

harten Soldatengesichte arbeitete es eigentümlich. „Und wie ich da plötzlich auf Befehl fort mußte, und als ich wiederkam, war die Toska verschwunden. Die anderen lachten und nur Du standest da mit Augen, als sei der Bliß neben Dir niedergefahren . . .“ — „Freilich weiß ich es — Schwamm über die schwarzäugige Prophezeiung, Bruderherz!“ gab der andere zurück. Es sollte munter klingen, aber der Tonfall war dem Sprecher nicht ganz gelungen.

Aus tiefen Gedanken heraus sprach der Franz: „Ich begreife selber nicht, daß ich geschwiegen habe bis heute. Nun aber halte ich es nicht mehr aus — ehe es vielleicht zu spät ist, sollst Du davon erfahren, Johann, denn Dich geht es gerade so viel an, wie mich selber.“ Dabei schaute der Franz den Freund an, so sonderbar. Der fühlte den Blick, ohne daß er das Haupt wandte, und ein Gefühl kroch an ihm empor, ein Gefühl tiefen Erbarmens. Ja, gut waren sie einander, ehrlich gut. Und selbst die Herzensnot, die beide gelitten um dasselbe Mädchen, hatt: nicht vermocht, die alte Knabenfreundschaft zu lockern. Im Gegenteil, fester noch durch die Uneigennützigkeit des Johann Reimer hatte sich das Band geschlossen.

„Wenn sie Dich lieber hat als mich, so ist es eben Schicksal und ich muß es tragen und will Dir Dein Glück von Herzen gönnen,“ hatte der Johann gemeint und sein Alltagsgesicht hatte einen Zug erhalten, der ihm sehr gut gestanden.

Und so war es gekommen damals, als die Mobilmachung wie eine Farsen die Gemüter aufschreckte. Gar so erregt, so selig-verlegen war der Franz vor den Freund hingetreten: „Armes Häschel Du — aber ich kann nichts dafür — wissen mußt Du es aber doch — die Tosel — ist — mein geworden.“

Alschafel war der andere geworden; immer hatte noch eine leise Hoffnung in ihm gewohnt, die Hoffnung, daß er sich getäuscht habe in der Tosel, daß all' ihre Sprödigkeit vielleicht versteckte Lieb'

war, die ihm galt . . . Aber er hatte sich zusammengerissen um des Freundes willen. Der sollte die hellen Augen behalten. Ganz anderes hatte sie ihm dem Franz getrübt — die Wahrsagung der Zigeunerin kurz vor dem Abmarsch ins Feld. Wie sie gelautet, wußte Johann Reimer bis heute nicht, aber vom Gesicht abgelesen hatte er sie dem Freund. In heißer Blutarbeit, im Ringen um des Vaterlandes Ehre hatte er dann die kleine Episode ver-
gessen.

Nun trat sie plötzlich wieder vor ihn hin . . . Mit eigentümlich strengem, strahlendem Blick verfolgte er die weißen Wölkchen, die vom Kampsterrain herüberzogen. Laut und lauter bröhlte der Donner der Geschütze dort. Jetzt ein Gekrach und Geknatter, als seien Höllemächte losgelassen. Und — nun?

Nun ein brausendes Hurrah! Das kam aus den Reihen der Oesterreicher. Doch Johann Reimer hörte nicht darauf. Sein Blick haftete immer noch an den weißen Wölkchen, daraus wie eine Vision vor seinem Geiste auftauchte: ein süßes, von blondem Gelock umrahmtes Mädchen Gesicht, ein Augenpaar, rein und klar, wie der Bergquell blickt. Langsam und eigentümlich schwerfällig hob in diesem Augenblicke neben ihm Franz an: „Hier in — Galizien — wird mich das Schicksal — ereilen . . . Fahr nicht auf, Freund, schilt auch nicht auf das Zigeunergeschwätz: es ist Wahres daran, ich spüre es —.“

„Sei doch geschickt, Bruderherz —.“

„Eben weil ich dies bin, habe ich beim Abschied die Josef in die Arme genommen und gesagt: Ist es Gottes Willen, daß ich sterbe fürs Vaterland, und Deine Tränen sind versiegt, die Du um mich geweint, dann heirate den Johann Reimer. Keinem anderen gönne ich Dich . . . Dies ist mein letzter Wunsch und mein Vermächtnis.“

Der andere hatte den Kopf abgewandt. „Franz — Kamerad — Du — Du bist — Gott möge es anders fügen.“

Gefestigt, fast schallhaft klang es zurück: „Bist Du gar nicht begierig, zu hören, was die Josef geantwortet hat?“ Abwehrend hob der andere die Hand —. Schon aber kam es: „Eingewilligt hat die Josef . . .“

Hinein in das Wort erdröhlte unweit eine zornbebende Stimme — die Stimme des Vorlesers war es. Die geballte Faust, auf das Zeitungsblatt niedersausen lassend, schrie er und der Zorn erstikte fast seinen Ton: „Dieses verdammte Russenvolk! Gedungene Mörder haben ja von altersher zu den Werkzeugen der russischen Politik gehört! Nunmehr

aber wird dieses Werkzeug auch im Kampfe gegen ehrliche Soldaten angewendet! Kameraden, hört, was hier steht! Rußland setzt 80.000 Rubel auf die Beseitigung eines österreichischen Heerführers!“ Ein ohrenzerreißendes Gekrach und Geknatter war gleichsam die Antwort. Dort drüben, am San, hebt ein wütendes Kartätschenfeuer an. Russische Artillerie! Und nun Gewehrsalven auf Gewehrsalven! Die russischen Scharfschützen in Deckung sind es. Aus den Schützengraben kommt die Antwort — die Kugeln prasseln hinüber und herüber. Ein furchtbarer Kampf beginnt.

Die österreichischen Mörser sind der Infanterie zu Hilfe gekommen: wüßt und wüßter tobt der Lärm der Geschütze. Mit den Worten: „Vorwärts! Dem Lumpenvolk die Lust vertreiben, das Sündengeld sich zu verdienen!“ durchbricht ein österreichischer Infanterist, der Vorleser von vornhin, die Linie. — Andere stürmen ihm nach. Ueber Wege und Gräben geht es mit grimmer Wut dem Feinde entgegen — ihn zurückwerfend. Seite an Seite kämpfen mit Todesverachtung zwei —. Da kommt eine Kugel gestogen —. An der Stelle, wo eben sie Seite an Seite gekämpft, ringen zwei am Boden. Ringen?! Nein, still, ganz still liegt der zweite über den ersten hingestürzt, mit seiner Gestalt diesen deckend —. Der ruft den Freund an — bebend — beschwörend —. Keine Antwort kommt. Ist Franz — tot?! Eiskalt rinnt es durch Johanns Adern. Die Gestalt des Freundes umfassend, versucht er, sich aufzurichten. Sein Blick umklammert das liebe Gesicht — ein Totenantlitz ist es. Ein Schrei bricht von Johannes Lippen. Gilt es dem toten Freunde oder — dem Schicksal? Ein Blitz fährt neben ihm auf — ein scharfer Knall. Den toten Freund noch umfassen haltend, liegt mit zerschmetterten Gliedern Johann tot am Boden . . .

Und weiter, weiter wüthet die Schlacht . . .

(Nachdruck verboten.)

Bei Santa Maria.

Novellette aus der Gegenwart von M. von Verga.

Auf der Nordspitze einer der kleinen friesischen Inseln steht das Häuschen des Schiffers Jens Petersen. Gegen Westen dehnt sich das Meer weit, weit in die Unendlichkeit hinaus. Der Novemberabend lag über Meer und Insel. In Petersens Haus pffte der Wind; donnernd brachen sich die Wellen an dem Strand und drinnen in der Stube schauerte Frau Imme, die junge Schwieger-tochter des Allen, zusammen.

Das Talglöckchen, bei dem die zwei am Tische saßen, flackerte unruhig im Lustzuge, der durch Tür

und Risen drang. Sobald dies geschah, zuckte der Lichtstrahl über das Gesicht der jungen Friesin hin, ein Gesicht, das durch seine blühende Schönheit frappierte. Wo immer Imme Petersen eintrat, und wenn es der ärmste Raum war, er erschien reich durch die Pracht dieser Frauengestalt.

Eben ließ sie das Fischerneß, das sie ausflüchtete, in den Schoß sinken und ein bellommener Atemzug hob ihre Brust. Dabei sah sie zu dem Alten hinüber, der die Kriegsberichte aus der Zeitung studierte: für Jens Petersen ein mühseliges Werk. Er fühlte Immes Augen und hob das durchfurchte Gesicht und sah sie an mit dem ruhigen, abgeklärten Blick, den sein Beruf ihm verliehen.

„Neugst mich ja so an, Imme. Weiß schon, Du möchtest auch hören, wie unsere Helden zu Wasser und zu Lande streiten und siegen. Vorlesen aber, weißt Du, ist nicht meine Sache.“

„Nein, Vater, ich dachte daran, daß heute vor einem Jahre Alf und der Klaus Wiente sich auf Leben und Tod bekämpften um —.“

„Um die schöne Imme, — ja freilich, das stimmt. Nicht mit der blanken Waffe geschah es, sondern im Faustkampf, nach Seemannsart. Ist ein ehrlicher Kampf, bei dem der Stärkere Sieger bleibt — und hier war es mein Alf. Dem Wiente mag der Schädel arg gebrummt haben und dazu das heiße Herz, das verzichten mußte.“

Unruhig nickte Imme.

„Nach Sitte und Recht,“ fügte sie hinzu. „Trauen aber tue ich solch gewaltsam geschlossenem Frieden nicht —.“

„Aber unheimlich ist mir der Gedanke und läßt mir keine Ruhe, daß Alf und der Klaus Wiente jetzt zusammen auf demselben Kreuzer fahren im Stillen Ozean —.“

„Pst . . .“ dämpfte der Alte, „ist Kriegsgeheimnis, wo die „Scharnhorst“ schwimmt. Und wenn uns auch nur der Wind hört, kann er es doch weiter tragen. Schnack, was Du redest, Imme. Fürchtest wohl gar den Wiente mehr als die Gefahren einer Seeschlacht für Deinen Alf?“

Mit jammerndem Schrei barg die junge Frau das Haupt in den Händen. Tag und Nacht verfolgte sie das Gespenst der Angst um das geliebte Leben. Im Geiste durchlebte sie die Gefahr: das Schiff auf hoher See, im Feuer, sah sie ihren Ralf im Gefecht, wie er hinfiel, tot . . . Und sie sah auch eine andere Gefahr — die Gefahr, die hinter Klaus Wientes geschlossenen Lippen lauerte . . .

„Imme, Frau, laß das Weinen und Klagen, vertrau auf Gott! Bist eine Friesin und Seemannsfrau, das heißt eine Heldenfrau sein! Der Wiente wird sein bißchen Reid und Haß schon vergessen haben über dem Ernst der Zeit. Und was den großen, den wirklichen Feind anbetrifft —.“

Jens Petersen kam nicht weiter. Ein fauchender Windstoß hatte die Tür jählings aufgerissen. Das Licht im Messingleuchter flackerte hoch auf und erlosch dann. Imme weinte leise: sie glaubte an ein böses Omen. Ihre Hände, die sich um das Fischerneß falteten, zitterten. Sie wollte sich Mut ins Herz beten, doch die Gedanken wollten nicht gehor-

chen und ihr Flüstern verschlang das Donnern der Brandung draußen . . .

Es war nach Sonnenuntergang. Um die chilenische Küste, unweit der Insel Santa Maria auf der Höhe von Coronel, brauste der Sturmwind. In wilder Jagd flogen die Wolken am Horizonte dahin. Die See rollte höher. Hinein in ihr dumpfes Grollen dröhnte schwer und gewaltig, wie Gewitterschlag, Kanonendonner. Die Dämmerung hatte sich gesenkt. Aus dem Halbdunkel tauchten auf dem Ozean Kriegsschiffe auf. Unter englischer Flagge fuhr an der Küste entlang in Kiellinie hintereinanderher drei Schiffe — „Good Hope“, „Monmouth“ und „Glasgow“. Auf dem hohen Meere, gleichfalls hintereinander, nahm das deutsche Geschwader, voran „Scharnhorst“, dann „Sneisenau“, „Leipzig“ und „Dresden“ die Fahrt. Mit den Spitzen sich nähernd, waren beide Geschwader nebeneinander hergefahren bis auf 6000 Meter Entfernung voneinander — kampfbereit. Bevor jedoch die Engländer Zeit gefunden, eine Kampflinie zu formieren, hatten die deutschen Schiffe das Feuer eröffnet. Ein schauerliches Rollen, ein Knattern und Krachen durchschnitt die Luft . . .

„Scharnhorst“ und „Sneisenau“ feuerten aus sechzehn großen Geschützen und „Good Hope“ erwiderte kräftig. Hestig und heftiger entwickelte sich der Kampf. Während „Leipzig“ und „Dresden“ die „Glasgow“ unter Feuer nahmen, war die „Monmouth“ der „Good Hope“ zu Hilfe geeilt, die von den ungleich stärkeren deutschen Geschützen durchlöchert ward, sich aber mit großem Mute verteidigte.

In das Donnern der Geschütze klang das Heulen des Sturmwindes. Er kammte geradezu den Gischt von den Wellen und trug ihn als heftigen Sprühregen über die Schiffe, so daß er wie Hagel zischend und prasselnd auf die Flammen niederfiel, die an zwei, an drei, an sechs und jetzt an zwölf Stellen auf „Good Hope“ aufzuckelten. Furchtbare Sturzwellen brachen über Bord, aber doch nicht furchtbar genug, um das hier ausgebrochene Feuer zu löschen.

Und immer noch sandten „Scharnhorst“ und „Sneisenau“ ihr gewaltiges Feuer den Segnern. Donnernd rollte der Geschützlärm über Ozean und Küste hin: dumpf hallte von Santa Maria sein Echo zurück. Tiefer sank die Dunkelheit herab, durchhebt von den Blitzen der Geschütze, von weißen Sprengwölckchen, die der zum Orkan sich ausringende Sturm am Himmel hinpeitschte, — durchzuckt und durchleuchtet von hunderten von Geschossen.

„Nur einzelne, aber doch einzelne der englischen Geschosse sind Treffer!“ Hinter Alf Petersen, der auf der „Scharnhorst“ stand und eben von seinem Posten bei der Bedienung der Geschütze abgelöst war, sagte es eine Stimme. Trotz des Höllenlärms hatte er sie verstanden und erkannt. Sehen aber konnte er den Sprecher nicht. Dagegen fühlte er dessen Hand und die drückte ihm etwas in die Hand.

„Ja, nur einzelne, aber doch einzelne sind Treffer,“ wiederholte Klaus Wienke, denn er war es, und seine Stimme klang noch gepreßter als sonst. „Der nächste Augenblick kann mich — kann Dich — dahinraffen. Da ist es ratsam, daß ich Dir gebe, was Dir gehört. Denn es wäre doch eine verdammte Geschichte, wenn Klaus Wienke fiele und man auf der Brust des Toten das Bild fände von — Alf Petersens Frau.“

Als habe ein Faustschlag ihn getroffen, fuhr der Genannte herum. Während seine Rechte sich mechanisch fest und fester um den Gegenstand darin legte, fuhr seine Linke in die Dunkelheit hinein. Und nun umspannten seine Finger wie eiserne Klammern Wienkes Handwurzeln:

„Immes Bild — das Bild — meiner — Frau?!“ leuchtete er. „Wo hast Du es her und mit welchem Rechte trugst Du es bislang auf der Brust?“

Statt der Antwort riß der andere ihm den Rock auf. Nahm blitschnell den Gegenstand ihm aus der Hand und schob ihn Alf Petersen auf die Stelle, wo das Herz sich befindet.

„Wo ich das Bild her habe? Vom Schützenfeste damals, wo wir es uns anfertigen ließen, — weißt Du noch? — Mit welchem Rechte ich es trug? Mit welchem Rechte denn tragen wir des Kaisers Bild?! — Weil wir ihn lieben. . . Jetzt aber —“

Ein jähes Aufblitzen vor Wienkes Augen — ein Knall. Und neben ihm Alf Petersens halb-ersticker Schrei: „Ich bin getroffen. . .“

Gleichzeitig erschütterte ein Explosionsknall die Luft. Er kam von der „Good Hope“ her. Von Flammen umgeben, sank der Kreuzer jetzt schnell. Auch „Monmouth“ rang mit dem Untergang. Eine furchtbare Breitseite und eine plötzliche Sturmwelle brachte sie zum Ueberneigen. „Glasgow“ versuchte in der Dunkelheit zu entfliehen. Mit der hochrollenden See rangen die Schiffsbrüchigen, denn bei dem hohen Seegang und dem Sturme war dem deutschen Geschwader die Rettungsarbeit unmöglich. Verluste hatte dieses nicht: nur einige Verwundete. Unter diesen war Alf Petersen. Man hatte ihn ins Schiffslazarett geschafft und der Arzt untersuchte den Bewußtlosen. Unweit lehnte abwartend mit festgeschlossenen Lippen Klaus Wienke. Plötzlich hob der Arzt den Kopf: „Verwundet ist der Mann gar nicht, nur betäubt durch den Anprall eines Granatsplitters. Ein glücklicher Zufall hat hier gewaltet! Das Sprengstück ist abgeprallt an einem metallenen Gegenstande, den Petersen auf der Brust trug.“

Klaus Wienke nickte zustimmend. Ein tiefer Atemzug hob seine Brust und ein Leuchten verklärte sein finsternes Gesicht. Der über den Wolken hatte seinen Wunsch erfüllt. Der alte Schiffer auf der fernen friesischen Insel hatte Recht: Ein Schuß war Klaus Wienke nicht!

Vermischtes.

Papierstrümpfe. Die Japaner haben den Engländern 100.000 Papieranzüge geschenkt. Daß dies nicht wertlos ist, weiß jedermann, der einmal ein Papierbekleidungsstück getragen hat. Man schreibt einem holländischen Blatt darüber: Ich habe Papier zum ersten Male getragen bei einem Zug durch ein Hochgebirge. Den Alpinisten ist Papierfußbekleidung schon lange bekannt und ich selbst gebrauchte das Mittel vor einigen Jahren bei einem Marsche durch das Gletschergebiet. Auf einem Bergzuge hatten meine Kameraden sehr unter der Kälte zu leiden. Einigen waren die Beinen geradezu erfroren, während ich immer warme Füße hatte, dank der Zeitung, die ich um meine Füße gewickelt hatte. Als ich den Schuh auszog, war von der Zeitung nichts mehr zu finden als eine pudrige Masse, die in einer dicken Lage den Fuß umschloß. In diesem Jahre auf einer Reise durch den Kaukasus gebrauchte ich Papiersocken. Die Anzüge haben die Farbe von Pergament, sind weich und fühlen sich fettig an. Sie scheinen unglaublich fest zu sein, denn nach einem sechzehnständigen Tagesmarsche, zum Teil durch dicken Schnee, kamen die Papiersocken unverletzt zum Vorschein, ein Kräftbeweis, den wollene Socken nicht ausgehalten hätten. Die Füße blieben warm, ungeachtet der heftigen Kälte. Die Socken dürfen aber nicht auf den bloßen Fuß getragen werden, da sie sich kräuseln und zum Schluß Wunden hervorrufen. Wir trugen sie über dicken Bergstrümpfen. Die einzige Beschwerde besteht darin, daß der Fuß wenig Gelegenheit hat, auszuatmen; dadurch wird die Haut weicher und die Gefahr des Durchlaufens steigt. Auch andere Kleidungsstücke werden von Papier verfertigt, wie Hosen und Westen, und diese halten der Kälte besser stand wie andere Masse.

Die geeignetste Zeit des Düngens. Das Unterbringen des Düngers, zumal, wenn er noch weniger verwest ist, sollte nur im Herbst oder spätestens im Laufe des Winters geschehen, und zwar ohne ihn längere Zeit ausgebreitet liegen zu lassen wodurch er bei trockenem Wetter ausdorrt, mithin die besten Bestandteile verloren gehen, während er bei Regenwetter ausgelaugt und somit nur der kleine Pflanz, wo er liegt, gedüngt wird, so daß eine ungleiche Düngung entsteht. Wird er dagegen sofort gleichmäßig untergegraben, wie ohnehin das Herbstumgraben zur Fruchtbarkeit des Bodens besonders beiträgt, so werden die Nährstoffe im Dünger durch den Schnee und Regen aufgelöst und dem ganzen Erdbreich gleichsam recht einverleibt, so daß im Frühjahr die gesäten und gepflanzten Gewächse weit besser wachsen, wenn der inzwischen zerfetzte Dünger durch tiefes Umhacken gut mit dem Boden vermengt wird.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgelder beträgt 20 Heller.

12 Heller für 2 Arbeitsstunden

ist gewiss sehr wenig! Warum zögern Sie da noch länger, zur Probe ein 12 Heller Paket Waschextrakt „Frauenlob“ zu kaufen? Wenn Sie damit die Wäsche über Nacht einweichen, ersparen Sie einige Stunden Arbeit; denn: Ist der Schmutz einmal von „Frauenlob“ gründlich gelöst, dann geht er mit warmem Wasser und Schicht-Seife von selbst aus der Wäsche.

Mit der Patrone. Der 12-jährige Tischlermeistersohn Max Jezernik in Ostrochno weilte am 28. November in der Werkstätte seines Vaters, als der 20-jährige Tischlergehilfe Johann Zuban aus Domschale mit einer scharfgeladenen Revolverpatrone spielte. Zuban steckte die Patrone in eine Durchschlagseisenunterlage, ein mit Löchern versehenes Eisenwerkzeug, und bedeutete dem kleinen Jezernik, daß er die Patrone gegen ihn abfeuern werde. Als Max Jezernik in seiner Angst, Zuban könnte die angedrohte Tat in Vollzug setzen, fliehen wollte, feuerte dieser hinter dem Rücken des Jezernik die Patrone, die in dem genannten Werkzeuge gleich wie in einer Revolvertrommel steckte, durch Aufschlagen mit einem spitzen Durchschlagseisen auf die Kapsel gegen den Davontretenden ab. Max Jezernik wurde ins Gesicht getroffen und schwer verletzt. Das Projektil konnte noch nicht aus dem Körper entfernt werden. Gegen Zuban wurde die Anzeige erlattet.

Aufgaben der Volksvertreter. In Ungarn ist der Reichstag zu einer kurzen Beratung wichtiger mit dem Kriege zusammenhängender Vorlagen einberufen worden und es ist in der ersten Sitzung eine Einmütigkeit der Stimmung und eine Begeisterung für die gute Sache der Zentralmächte zum Ausdruck gekommen, welche mit der Haltung der ungarischen Truppen auf den Kriegsschauplätzen in vollem Einklange steht. Daß die österreichischen Teile des gemeinsamen Heeres sich nicht minder anstrengen und sich ebenso sehr der hohen Aufgabe bewußt sind, für welche sie ihr Leben einsetzen, ist eine Tatsache, die keiner Befräftigung mehr bedarf. Wenn der österreichische Reichsrat in dieser Zeit keine Gelegenheit hat, hierüber zu sprechen, und wenn die Gesetzgeber diesen Aufgaben, deren Lösung ihm eigentlich zukommt, von der Regierung im eigenen Wirkungskreise auf Grund des § 14 durchgeführt werden, so liegt das in den besonderen Verhältnissen unserer Reichshälfte, welche jedem Politiker bekannt sind. Vollkommen falsch wäre es auch, daraus den Schluß zu ziehen, daß nun für die Volksvertreter eine Zeit vollkommener Ruhe und untätigen Zusehens gekommen sei. Diejenigen von ihnen, die nicht zu militärischen Dienstleistungen anberufen wurden oder sich freiwillig dazu melkten, haben nach wie vor wichtige Interessen ihrer Wählerschaft wahrzunehmen, umso wichtigere, je härter das bürgerliche Leben durch die Kriegslage beeinflusst wird. Im Deutschen Nationalverbande hat man diese Pflicht vom Anfang an erkannt und der Vorstand hat seit Beginn des Krieges eine stille aber darum nicht weniger emsige Tätigkeit entfaltet. Vor einigen Tagen hat nun auch eine Vollversammlung der Verbandsmitglieder stattgefunden, deren Beratungen sich in zwei Teile trennen lassen. Einerseits handelt es sich um jene Wünsche und Beschwerden, welche durch die augenblickliche Lage, besonders durch die Rückwirkungen des Krieges, auf das Wirtschaftsleben entstanden sind. Die Regierung hat verschiedene Maßregeln ergriffen, um die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Betriebe zu sichern und insbesondere dem Ueberhandnehmen der Arbeitslosigkeit zu steuern. Sie hat Verordnungen im Interesse der Approvisionierung erlassen und suchte auch ungerechtfertigte Preissteigerungen hintanzuhalten. Auch in jenen Beträgen, die sich unter dem Ziel Kriegsvorgänge zusammenfassen lassen, sind verschiedene Vorkehrungen getroffen worden. Alle diese Verfügungen entsprachen dringenden Bedürfnissen, und gerade die Güte, mit der dabei vorgegangen wurde, läßt es begreiflich erscheinen, daß dabei nicht immer allen lokalen Bedürfnissen und Verhältnissen entsprochen werden konnte. Eine Versammlung von Abgeordneten aus ganz Deutschösterreich, die mit ihren Wählern in steter Fühlung stehen, konnte daher manchen zutage fördern, was in allen angedeuteten Beziehungen abänderungsbedürftig und verbesserungsfähig ist. Das Ergebnis

der Beratung war denn auch, daß der geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Nationalverbandes, Abgeordneter Dr. Groß, dem Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh eine Reihe von Vorschlägen machte, die zu würdigen und berücksichtigen nun Aufgabe der Regierung sein wird. Daß der siegreiche Ausgang des Krieges einschneidende Veränderungen bringen wird, läßt sich nicht bezweifeln. Da heißt es, sich rechtzeitig klar werden, über die Bedingungen der Wohlfahrt des Staates und des Volkes und Vorsorge zu treffen. Die Feststellung, daß in den Kreisen der Abgeordneten über die Richtlinien der zukünftigen Politik volle Einmütigkeit herrscht, wird bei den Wählern sicherlich allgemeine Befriedigung erwecken.

Paketpostverkehr mit den Feldpostämtern. Beim Kriegsministerium laufen täglich aus dem Publikum zahlreiche Anfragen ein, wann und für welche Feldpostämter der Paketverkehr wieder aufgenommen wird, welche Anfragen unmöglich mehr einzeln beantwortet werden können. Statt jeder Beantwortung wird ein für allemal bekannt gegeben, daß der Feldpostpaketverkehr nur zeitweise und nur insoweit zugelassen werden kann, als die Zuschickung solcher Pakete zu den Feldpostämtern nach den jeweiligen Verhältnissen gesichert erscheint. Die Eröffnung und Einstellung des Feldpostpaketverkehrs bestimmt übrigens das Stappenoberkommando nach den jeweiligen Verhältnissen im Stappenraume, es kann daher das Kriegsministerium naturgemäß darauf auch keinen Einfluß ausüben. Jede Veränderung im Feldpostpaketverkehr wird unverzüglich allgemein verkündet werden.

Bermittelt. Seit 3. Oktober wird der Ersatzreserveoffizier Johann Stuhec im Inf.-Reg. Nr. 87, 8. Feldkompanie (Feldpost 73) vermisst. Regimentskameraden werden inständigst gebeten, allfällige Nachrichten an die sehr besorgte Gattin Elise Stuhec, Graz, Grabenstraße Nr. 5, ebenerdig links, gelangen zu lassen, welche etwaige Auslagen gern vergütet.

Wieder eine betrügerische Sammlerin für das Rote Kreuz verhaftet. Die mehr als fünfzehnmals wegen Diebstahls, Betruges, Landstreicherei usw. vorbestrafte Johanna Bergles aus der Umgebung von Gonobitz wurde am 26. November in der Umgebung von Gills vom Brigadenmeister Franz Kopiche verhaftet, weil sie in Gesellschaft der schon hinter Schloß und Riegel befindlichen Angela Stegensek unbefugt für das Rote Kreuz sammelte, das gesammelte Geld für sich behielt und nebenbei Diebstähle beging.

Einer aus Maria-Rast. Die Grazer Blätter berichteten vor einigen Tagen im Texte übereinstimmend über folgende Verhandlung vor dem Grazer Kriegesgerichte, die wir im Auszuge wiedergeben: Der Tischlermeister Alois Zerk aus Maria-Rast gab zu, dem Raster Soldatenfeste angewohnt zu haben. Zu mehreren Personen tat Zerk serbenfreundliche Äußerungen. So sagte er: „Ihr werdet sehen, was aus Oesterreich wird. Die Serben sind tapfer und nicht zu besiegen. Die schwarze Erde wird die Deutschen vertilgen. Die serbischen Frauen sind tapferer, da gibt es nicht so viele Tränen, wie bei uns.“ Militäranwalt Dr. Gjesany verwies auf die Verheerung der Bevölkerung von Maria-Rast durch großilawische Agitatoren. Das Kriegesgericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahre schweren Kerkers.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf dem am 1. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermarkte betrug 112 Pferde und 718 Rinder. — Der Auftrieb auf dem am 2. d. stattgefundenen Schweinemarkte betrug 728 Schweine. — Der nächste Pferde- und Rindermarkt wird am 15., wogegen der Schweinemarkt am 10. und 13. Dezember abgehalten werden.

Monatsausweis des Einlagenstandes gegen Kassenheine und Einlagsbücher der k. k. priv. böhmischen Unionbank:

Stand am 30. November 1914 K 81,494.140 28

Feldpostpakete zur Weihnachtszeit.

Vom Kriegsministerium wird mitgeteilt: Die herannahende Weihnachtszeit hat in der Bevölkerung auf Wunsch gezeitigt, den lieben Angehörigen im Felde die Trennung von der Familie zur Zuwendung der üblichen Weihnachtsgaben weniger fühlbar zu gestalten. Dem allgemeinen Wunsche folgend, hat die Heeresverwaltung in ihrer Fürsorge um das Wohl der kämpfenden Soldaten, ungeachtet der fast überwindlichen Schwierigkeiten einer wirksamen Organisation des Feldpostpaketverkehrs beschlossen, Feldpostpakete während der Zeit vom 5. Dezember 1914 bis einschließlich 15. d. für den ganzen Truppenbereich unter den nachstehenden Bedingungen zuzulassen:

1. Die Feldpostpakete dürfen das Gewicht von 5 Kilogramm und an Umfang 60 Zentimeter in jeder Ausdehnung nicht überschreiten.

2. Die Feldpostpakete dürfen außer Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen auch solche Waren enthalten, die dem Verderben nicht unterliegen, als Rauchfleisch, trockene Würste, Salami, Hartkäse, Zwieback, Kakes, Schokolade, Tee, Konerven in Blech Dosen. Ueberdies sind zugelassen Zigarren, Zigaretten und Tabak.

3. Die Verpackung muß dem weiten Transporte und den allfälligen Wetterunbilden entsprechend, besonders dauerhaft hergestellt sein. Zur Umhüllung sind sonach Wachseleinwand, wasserdichte Stoffe oder feste Holzstücken zu verwenden. Die Stoffhülle ist zu vernähen, die Kiste gut zu vernageln. Gebrechliche Holzstücken, Postkartons und Papierumhüllungen sind unzulässig.

4. Die Anschrift muß genau, richtig und auf der Umhüllung selbst angebracht oder aufgenäht sein. Die Verwendung von Papier zu Adresszettelchen oder Adresszetteln ist zu vermeiden. Ungenau, unrichtige und abfallende Anschriften sind die Ursachen von Paketverlusten. Auf dem Paket ist links oben oder seitwärts der Name und Wohnort des Absenders anzugeben, und rechts oben „Feldpost“ anzuschreiben. Die Anschrift des Empfängers hat zu enthalten: Den Vor- und Nachnamen, die Char., den Truppenkörper, die Unterabteilung und als Bestimmungsort das Feldpostamt mit der richtigen Nummer. Eine Abschrift der genauen Adresse ist an das Paket zu hinterlegen, damit das adreßlos gewordene Paket nach der Eröffnung behandelt werden könne.

5. Feldpostpakete werden nur auf eigene Gefahr des Absenders angenommen, weil die Post, wegen der eigenartigen Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz und der unabwendbaren Fälle der höheren Gewalt weder für das rechtzeitige, noch das richtige Anbringen einer Sendung haftbar gemacht werden kann. Da eigene Zustellorgane im Felde nicht bestehen, ist auch das Verlangen nach einer besonderen Behandlung der Sendung, wie Einziehung eines Nachnahmebetrages, Expresszustellung, Zustellung zu eigenen Händen, Rückversendung und dgl. ebenso unzulässig wie die Angabe des Wertes. Der Beisatz von Gegenständen von besonderem Werte oder von Bargeld ist unter allen Umständen zu unterlassen, sie sind dem im Felde stehenden nicht von Nutzen, ihr Verlust kann aber den Absender hart treffen. Ein Ersatz für Verluste oder Abgänge wird nicht geleistet.

6. Die Begleitadresse ist ordnungsmäßig auszufertigen und bei dem Bordrucke mit den Worten „Auf eigene Gefahr“ zu versehen. Auf dem Abschnitte der Begleitadresse ist nur der Name und der Wohnort des Versenders anzugeben. Schriftliche Mitteilungen auf dem Abschnitte sind unzulässig, weil die Begleitadresse in die Hände des Adressaten nicht gelangt. Dagegen können anstatt eines Adresszettels Briefe mit der vollständigen Adresse des Empfängers in die Sendung eingelegt werden.

7. Feldpostpakete unterliegen dem Frankierungszwang. Für jedes Paket ist die einheitliche Gebühr

von 60 Heller, durch Aufkleben von Wertzeichen auf der Begleitadresse, zu entrichten.

8. Feldpostpakete, die aus welcher Ursache immer im Felde unanbringlich geworden sind, fehl-adressierte oder adreßlos gewordene Pakete ohne Adreßeinschluß, Pakete an vermählte, gefallene, verwundet oder erkrankt abgegangene Adressaten und dgl. werden nicht zurückgeleitet. Der Inhalt solcher Pakete wird vom Abteilungs-Kommando an bedürftige Mannschafspersonen verteilt. Auf Entschädigung hat der Versender keinen Anspruch.

Gerichtssaal.

Ein Russen- und Serbenfreund.

(Ausnahmegericht).

Der 49-jährige Kaufmann Josef Gisel in Heilenstein bekundete im Herbst 1912 nicht nur eine auf-fallende Zuneigung für Serbien, sondern ließ sich in seinem Gespräche in Heilenstein vor mehreren Leuten wiederholt zu Äußerungen hinreißen, wodurch er zum Hass und zur Verachtung wider den einheitlichen Staatsverband, die Staatsverwaltung und die Person des Kaisers aufzureizen suchte. So behauptete er, daß Oesterreich geteilt werden müsse und daß sich zu diesem Zwecke die anderen Staaten vereinigen werden, daß es am besten wäre, wenn Oesterreich zum Teile unter russische und zum Teile unter serbische Herrschaft käme, daß Oesterreich zerrissen werde und der alte Kaiser wegkommen müsse, weil er für nichts sei und endlich, daß es besser wäre, wenn wir unter Serbien fielen, weil dort die Gehege besser seien als hier. Wegen dieser Ausfälle hatte sich der Genannte vor dem hiesigen Kreisgerichte zu verantworten und bestritt bei der heutigen Verhandlung alle ihm zur Last gelegten Äußerungen, indem er die ihm belastenden Aussagen im Allgemeinen auf eine Mißstimmung gegen ihn wegen seiner liberalen Gesinnung zurückführte. Da er jedoch seine Rechtfertigung durch keine Umstände bekräftigen konnte, wurde er zu 13 Monaten schweren Kerkers, verschärft durch 2 Fasten alle 14 Tage verurteilt. In diese Angelegenheit war auch die Kauflerin Gertraud Hriberik wegen falscher Zeugenaussage vor dem Bezirksgerichte Franz und dem Kreisgerichte Cilli ver-widelt. Sie wurde mit 6 Wochen Kerker und einer Fasse alle 14 Tage bestraft.

Ein Gewohnheitsdieb.

Der 26 Jahre alte, wiederholt wegen Dieb-stahles abgestrafte Knecht Stefan Bergthold aus Gonobitz stahl im Monate August zwei Fahrräder, brach dann in das versperrte Wohnhaus des Martin Jakin in Dobrova ein, entwendete aus der Wohnung dem genannten Besitzer Kleidungsstücke im Werte von beiläufig 200 Kronen und wurde schließlich, als er sich im Hause der Besitzerin Franziska

Gusei einschleichen wollte, verhaftet. Bergthold ist seiner Handlungen geständig und wurde zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von 11 Mo-naten verurteilt.

Wegen einer Meinungsverschiedenheit.

Zwischen den Halbbrüdern Anton und Franz Umei aus Niederdorf bei Mann entstand wegen einer kleinen Meinungsverschiedenheit eine Balgerei, bei welcher Franz Umei seinen Halbbruder am Gesichte zerkratzte. Anton Umei dadurch in Zorn versetzt, erfaßte eine in der Nähe befindliche Gade, versetzte dem Franz Umei einen so kräftigen Schlag auf die rechte Hand, daß er ihm die Hand brach. Er wurde wegen schwerer Körperverletzung zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von 4 Monaten, verschärft mit Dunkelhaft jeden zweiten Monat verurteilt.

Ein unzufriedener Arbeiter.

Am 9. November zechte der 30 Jahre alte Arbeiter Vinzenz Gregorz im Gasthause des Lokoschel in Store und erging sich in Weichimpfungen über die Arbeitsver-hältnisse in Oesterreich und seine Arbeitsgeber in Store, wobei er folgende Worte gebrauchte: „Wir Arbeiter haben in Oesterreich keine Rechte, können nicht verdienen, werden wie die Hunde behandelt, aber wenn sie Soldaten brauchen, da sind wir gut genug. Es ist traurig in Oesterreich! Oesterreich ist nicht wert, daß es Krieg führt!“ Gregorz wurde daher zu einer Arreststrafe von 5 Monaten verurteilt.



Das beste für unsere Krieger
sind die so wunderbar wirkenden
Alpen-Fichtenbonbons „Picea“

bei **Asthma, Husten, Heiserkeit**, sowie auch **magen-türkend**, in Schachteln à 20 u. 50 Heller, in fertigen Feldpostbriefen à 1 K. — Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. — En gros Depot: Cilli, Kaufhaus Stiger.



Gedenkfest des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spt. Len-
Betten und Legaten.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit.

SCHIEFER

ALLEINIGE FÜR DIE NÄCHSTE UNZWECKVERLEIBUNG DER GEMEINSAMEN VEREINBARUNG

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Das schönste und nützlichste

Weihnachtsgeschenk

ist eine

Pfaff-Nähmaschine Dürkopp etc.

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken
Neueste Spezial-Apparate.

Niederlage bei:

Josef Weren, Cilli

Rathausgasse—Ecke Hauptplatz.



Klassenlose

22 Millionen betragen die Gewinne in sämtlichen fünf Klassen der k. k. Klassenlotterie.

Für die am 21. und 22. Dezember l. J. stattfindende Ziehung sind noch Lose bei der unterzeichneten Geschäftsstelle zu haben.

Lospreis 1 Klasse:

Ganze	halbe	viertel	achtel
40 K	20 K	10 K	5 K

Verlosungspläne und Prospekte werden auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie:

M. Kneller, Wien V., Ziegelofengasse 23a.

Allen Bücherfreunden empfehlen wir unseren diesjährigen

Weihnachts-Katalog

der eine Auswahl von empfehlenswerten in diesem Jahre erschienenen Anzeigen von Büchern und Werken sowie **photogr. Apparaten** enthält. Derselbe bildet einen Führer durch die heurige Weihnachtsliteratur u. wird gratis abgegeben

R. LECHNER (Wilh. Müller), k. u. k. Hof- und Univ.-Buchh., Wien, Graben 31.

Zl. 15088/14.

Kundmachung

betreffend das Bewahren der Wasserleitung vor dem Einfrieren.

Bei eintretendem Frost friert das in den Hausleitungsrohren befindliche Wasser ein, wodurch nicht selten ein Bersten der Rohre hervorgerufen wird, durch welches, abgesehen von der Unterbrechung des Wasserbezuges, auch nicht unbedeutende Ausbesserungskosten verursacht werden. Diesen Uebelständen muss dadurch vorgebeugt werden, dass bei eintretendem Froste die Hauptleitung im Hause abends abgesperrt und die Rohrleitung in den Wohnungen von den Parteien über die Nachtzeit vom Wasser entleert wird.

Es ergeht daher an alle Hausbesitzer und Wohnparteien in ihrem eigenen Interesse die Aufforderung, die angeführten Vorbeugungsmassnahmen strenge zu beobachten.

Stadtamt Cilli, am 28. November 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Nächste Ziehung der k. k. österr. Klassenlotterie

am 21. und 22. Dezember.

Preise der Lose:

$\frac{1}{8}$ K 5. — $\frac{1}{4}$ K 10. — $\frac{1}{2}$ K 20. — $\frac{1}{1}$ K 40. —

Bestellungen möglichst bald an

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie
Freischberger & Co.

Telephon 513 **Wien, I., Friedrichstrasse 4.** Telephon 513

Einladung

Dienstboten-Versicherung.

Nach der steiermärkischen Dienstboten-Ordnung ist der Dienstgeber im Erkrankungsfalle eines seiner Dienstboten verpflichtet, für Pflege und Heilung bis zur Dauer von vier Wochen aus eigenen Mitteln zu sorgen, bzw. die bezüglichen Spitalsverpflegskosten bis zur Höchstdauer von vier Wochen an das Krankenhaus zu bezahlen. In sämtlichen Landes-Krankenhäusern beträgt derzeit die tägliche Verpflegungsgebühr K 2.50, demnach für vier Wochen 70 Kronen. Diese Verpflichtung übernimmt die gefertigte Krankenkasse im Versicherungsfalle.

Erfolgt die Versicherung nur auf vierwöchige Spitalsbehandlung, so beträgt die Versicherungsprämie für einen Dienstboten pro Kalenderjahr fünf Kronen.

Soll die Versicherung auf Spitalsbehandlung und auch auf freie ärztliche Behandlung und Medikamentenbezug erfolgen, letzteres, ohne dass der Dienstbote in ein Spital aufgenommen wird (bei leichten Erkrankungen ohne Störung der Dienstesverrichtungen), so beträgt die Prämie sieben Kronen für einen Dienstboten für das Kalenderjahr.

Bei Dienstbotenwechsel im Versicherungsjahre (Kalenderjahr) geht die Versicherung auf den neuen Dienstboten ohne Entrichtung einer neuerlichen Gebühr über, nur muss der Austritt des früheren und der Eintritt des neuen Dienstboten der Kasse sozgleich angezeigt werden.

Zur Anmeldung genügt lediglich die Bekanntgabe des Namens, Alters und der Zuständigkeitsgemeinde des Dienstboten sowie die Eigenschaft des Dienstboten (Köchin, Stubenmädchen, Knecht, Magd, Hausbesorger u. dgl.).

Nach erfolgter Anmeldung wird ein Versicherungsbüchel mit Statut dem Dienstgeber zugestellt und ein Unterlagschein zur kostenlosen Einsendung der Versicherungsgebühr beigegeben.

In der Anmeldung wäre anzugeben, ob die Versicherung nur auf Spitalsbehandlung oder auch auf ärztliche Behandlung und Medikamentenbezug erfolgen soll.

Die Dienstboten-Versicherung der gefertigten Krankenkasse erstreckt sich über ganz Steiermark und wird von den Dienstgebern sehr stark in Anspruch genommen.

Wir laden zur Versicherung der Dienstboten für das Jahr 1915 ein und bemerken, dass der Anspruch an die Kasse nach Ablauf einer vierzehntägigen Wartefrist vom Tage der Anmeldung erworben wird. Die Anmeldung für 1915 soll daher bis spätestens 16. Dezember l. J. erfolgen.

Mündliche Auskünfte und Anmeldungen an Wochentagen von 8 bis 1 Uhr mittags.

Krankenkasse „Volksschutz“ für Steiermark
Graz, Jakominigasse Nr. 7.

Wolfshunde

reinrassig, mit Stammbaum, schwarz und wolfsfärbig, 8 Wochen alt, sind billig abzugeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 20861

Tauben

Kröpfer, Maltheser und Florentiner, sind billig abzugeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 20861

Hebamme

M. Pordes, Graz, Kastelfeldgasse 27 empfiehlt sich den geehrten Damen. Separate Zimmer, verschwiegene liebevolle Aufnahme bei gewissenhafter Pflege zugesichert.

Lehrmädchen oder Lehrjunge

beider Landessprachen mächtig, findet sofort Aufnahme in einem Manufaktur- und Spezialewarengeschäfte. Anträge sind unter „Bedeutendes Landgeschäft 20840“ an die Verwaltung des Blattes zu richten.

Beteiligung.

Suche Herrn oder Fräulein zur Beteiligung an einem hiesigen guten Unternehmen (vergrößerungshalber) mit 2000 Kronen oder mehr. Sicherstellung vorhanden. Gefl. Anträge unter „Garantiert 50% 20852“ an die Verwaltung des Blattes. Reelle Vermittlung erwünscht.

Unterricht.

Fräulein gibt Stunden in Französisch (Staatsprüfung, 2 Jahre in Frankreich gewesen), Klavier und Schulfachhilfe.

Frequentantin der k. k. Akademie für Musik u. Kunst erteilt Violinunterricht. Gefl. Zuschriften erbeten unter „Deutsche 20857“ an die Verwaltung des Blattes.

Das berühmte Oberstabsarzt und Physikus Dr. G. Schmidt'sche

Gehör-Oel

besitzt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrensausen und Schwerhörigkeit selbst in veralteten Fällen. Zu beziehen à K 4. pr. Fl mit Gebrauchsanweisung durch Apotheke „Zur Sonne“, Graz, Jakominplatz 24.

Drucksorten

liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Dalmatiner Weingrosshandlung

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko. Spezialweine für Blutarme!

Kriegsversicherung

des Ersten allgemeinen Beamten Vereines

Seit dem Jahre 1891, also nicht erst durch den gegenwärtigen Krieg veranlasst, trägt der Beamten-Verein für alle seit diesem Jahre abgeschlossenen Versicherungen, somit auch für jene, die während des Krieges eingegangen werden, die

volle Kriegsgefahr

ohne besonderen Antrag,

ohne Kriegs- oder Zuschlagsprämie,

ohne Kürzung der Versicherungssumme,

ohne Festsetzung einer Wartezeit,

ohne Unterschied, ob es sich um Versicherungen von Angehörigen des k. u. k. Heeres, der Ersatzreserve, der Landwehr oder Honved oder des Landsturmes handelt.

Beim Beamten-Vereine kann jedermann, gleichgültig welchen Berufes und Standes, versichern.

Auskünfte kostenlos und ohne Verbindlichkeit für den Anfragenden durch den

Lehr-Ausschuss in Graz

Ganz Oesterreich

kennt **Jägerndorf** als eine der grössten Tuchfabrikstädte der Monarchie. Der Bezug von Herren- und Damenstoffen sowie auch schlesischer Leinenwaren direkt vom Fabriksplatz bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge Zusendung meiner reichlichen Musterkollektion. Insbesondere bemustere ich Reste zu tatsächlichen Spotpreisen.

Tuchversandhaus Franz Schmidt
Jägerndorf A/DO. Oesterr.-Schlesien.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 ³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls mit **4 ³/₄ 0/0** aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

REGENT-Petroleum Gasglühlichtlampen 120 KERZEN



für Innenbeleuchtung.
Not u. Reservebeleuchtung
absolut gefahrlos.
2 Heller per Stunde
Preis in eleganter
Ausführung inkl.
Werkzeug u. Reserve
K 50 Nachnahme

KITSON-LICHT

GES. M.B.H. METALLWARENFABRIK
Wien, VII. Handlgasse 23 Tel. 31263

MARTIN URSCHKO



Gegründet 1870

Bau- und Möbeltischlerei



mit Maschinenbetrieb

Prämiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfiehlt sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschliessung samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

Fenster-Holz-Rouleaux und gewebten alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen. Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc. Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. Komplette Kucheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kaufbeurteilung billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll

Martin Urschko

KAYSER Nähmaschine

der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

und auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, Cilli
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffehen etc. sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile — **Kassenzahlungen.**

Depots in den meisten Apotheken!

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.

Herbapny's Unterphosphorigsaurer

Kalk-Eisen-Sirup

Seit 45 Jahren ärztlich erprobt und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Hauptversand:

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.
Dr. Hellmanns Apotheke, „Zur Barmherzigkeit“, Wien, VII-I, Kaiserstr. 73-75.
(Herbapny's Nachfolger.)

Postversand täglich.

Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Gonobitz, Graz, Kainberg, Laibach, Lienz, Marburg, Mured, Pettau, Radkersburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg.



Vor Nachahmung wird gewarnt.

Herbapny's Verfrachter

Sarsaparilla-Sirup.

Seit 43 Jahren eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend. Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Postversand täglich.